

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 8.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8. Spalte 0.40 Gulden, Restameile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 286

Mittwoch, den 8. Dezember 1926

17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckachen 3290

Verständigungsmöglichkeiten in Genf.

Um die Umwandlung der Kontrollkommissionen und die Räumung des Rheinlandes.

Ueber die am Montag zwischen Briand, Chamberlain, Stresemann und Vandervelde geführten Besprechungen hinsichtlich der Militärkontrolle erfährt der Korrespondent des „Soz. Pressedienst“ folgendes: Man soll sich dahin geeinigt haben, die Kommission so rasch wie möglich aus Deutschland abzurufen, angeblich sogar innerhalb 8 bis 14 Tagen. Bis Mittwoch mittag soll sich die Vorkonferenz in Paris endgültig darüber schlüssig werden, in welchen Punkten Deutschland die Entwaffnungsverpflichtungen erfüllt hat und inwieweit das noch nicht geschehen ist. In der Frage der Polizei sollen Deutschland 100.000 Mann Landespolizei und 50.000 Mann Kommunalpolizei zugestanden worden sein; die 8000 Mann Polizei der Hansestädte gelten als Kommunalpolizei. Ueber die Verwendung der früheren militärischen Gebäude und über den Ausbau der östlichen Festungen ist eine Einigung anscheinend noch nicht erzielt. Unabhängig von den Beschlüssen der Vorkonferenz soll der Beschluß auf Aufhebung der Militärkontrolle sofort gefaßt werden, so daß die Militärkontrollkommission noch im Laufe des Monats Dezember Deutschland verlassen würde.

In der Frage der Uebernahme der Kontrolle durch den Völkerbund sollen nicht nur Vandervelde und Chamberlain, sondern auch Briand dem deutschen Standpunkt, der das Recht einer ständigen Kontrolle des Völkerbundes bekanntlich bestritt, entgegengekommen sein. Infolgedessen wird damit gerechnet, daß in der Donnerstagsitzung des Rates die Interalliierte Militärkontrolle endgültig durch die Völkerbundskontrolle abgelöst wird. Diese Kontrolle würde keine ständigen Kommissionen vorsehen, eine Kontrollkommission müßte jeweils auf besonderes Verlangen des Völkerbundsrates eingesetzt werden.

Die Besprechung der vier Außenminister drehte sich schließlich, wie verlautet, noch um die Frage der Zurückziehung der Besatzungstruppen. Hier sollen nach Abschluß der Tagung des Völkerbundsrates weitere Verhandlungen zwischen den Regierungen folgen, um zu einer Verständigung zu kommen.

Das wichtigste Ereignis des Tages bildete die am Dienstagvormittag erfolgte Ankunft des Generalsekretärs der Vorkonferenz Waffli aus Paris. Er hat allerdings keinerlei Beschlüsse mitgebracht, sondern lediglich Briand über den Stand der Beratungen der Vorkonferenz unterrichtet. Er wird mit neuen Weisungen versehen bereits am Mittwochfrüh wieder nach Paris zurückkehren. Die entscheidende Sitzung der Vorkonferenz wird unmittelbar nach seiner Rückkehr stattfinden, so daß mit der Entscheidung in Genf für Donnerstagabend oder Freitagvormittag zu rechnen ist. Die Hauptdifferenzen zwischen der Auffassung der deutschen Reichsregierung und der Vorkonferenz bestehen noch über die Ein- und Ausfuhr von Kriegsmaterial und Halbfabrikaten sowie über den Ausbau der Festungen Königsberg und Glogau. Generalsekretär Waffli hatte im Laufe des Dienstag nachmittags auch eine Aussprache mit Staatssekretär v. Schubert.

Der Völkerbundsrat selbst behandelte am Dienstagnachmittag eine Reihe von Angelegenheiten von mehr nebenbei-licher Bedeutung. Die Frage der Verjüngung der bulgarischen Flüchtlinge konnte noch nicht zum Abschluß gebracht werden, da die Bulgarien umgebenden Staaten Schwierigkeiten bei der Auffstellung des Verjüngungsplanes machten, indem sie verlangten, daß die Ansiedlung der Flüchtlinge nur 50 Kilometer hinter der Grenze erfolgen dürfe.

Friedensschwierigkeiten in Ost-Europa.

Die Politik von Locarno, Genf und Thoiry ist in erster Linie die Politik der deutsch-französischen Entspannung als Voraussetzung der wirklichen Befriedung Europas. Aber die Differenzen spielen in dieses Problem sehr stark hinein. Man braucht nur zu denken an die Verträge, Briand die Forderung nach einer deutschen Anerkennung der deutsch-polnischen Grenze unterzulegen oder an das latente Drahtinterview Tschitscherins für die „Dissemination“ kurz vor seiner Ankunft in Genf, in dem er sagte: „Andere mögen dem Völkerbund beitreten — wir bleiben frei“, und man wird sich nicht verhehlen können, daß im Osten Europas starke Gegenkräfte gegen die deutsch-französische Annäherungspolitik am Werke sind.

Der Gedankengang, der hierbei in Polen dem Programm der Nationaldemokratie bemußt, aber von viel weiteren Kreisen der Bevölkerung intuitiv zu Grunde gelegt wird, ist folgender: Deutschland ist überzeugt, besonders bei der östlichen Grenzziehung in Versailles ungerecht behandelt worden zu sein, und es hat überdies auch offiziell mehr als einmal erklärt, sich mit dieser Grenze nicht abfinden zu können. Polen dagegen wird sich nie gutwillig auf eine Grenzrevision einlassen; hat doch selbst Prinz Janusz Radzimir unlängst in seinem viel bemerkten Artikel für die deutsch-polnische Annäherung in der „Wiener Freien Press“ als Voraussetzung die Anerkennung des gegenwärtigen Gebietszustandes bezeichnet. Je härter Deutschland wird, desto mehr nähert sich für Polen die Gefahr der Verwirklichung der deutschen Hoffnungen, und die polnische Position würde hierbei erheblich verfestigt, wenn etwa Frankreich infolge einer reifen deutsch-französischen Entspannung das Interesse an dem Bündnis mit Polen verloren hätte. Aus solchen Gedankengängen heraus ist das Drängen Polens nach einem ständigen Ratssitz im Völkerbund zu erklären. Ist doch einer der wenigen Punkte, deren gütliche Regelung Schwierigkeiten bereitet, beiderseits die Frage der deutschen Befestigungen im Osten — Königsberg, Küstrin, Glogau. Zulezt hat daher in Paris nicht in einem uns erwünschten Sinne gesprochen und ebenso wird er sich in Genf verhalten.

Moskau auf der anderen Seite hat aus seiner Abneigung gegen den Völkerbund und jede Politik im Sinne des Völkerbundes nie einen Hehl gemacht. Die Aufforderung an

Rußland, selbst dem Völkerbund beizutreten, haben die „Zemskaja“ erst vor wenigen Wochen als eine von gänzlicher Verständnislosigkeit zeugende Zumutung abgewiesen. Die Beteiligung Deutschlands an der Völkerbundsversammlung wird in Moskau als Annäherung Deutschlands an eine Rußland feindliche Allianz empfunden, zumal Rußland sich von dem Gedanken nicht freimachen kann, daß England an einem antirussischen Bündnis arbeitet, um eine Intervention in Sowjetrußland durchzuführen. Wenn der fränke Tschitscherin — und an seiner Zückerfrucht ist kein Zweifel — unmittelbar vor der Ratstagung in Genf Berlin passiert, so ist das daher sicher kein Zufall, und wenn

Schwierigkeiten bei den Danziger Finanzverhandlungen.

Beamtennotpfer und Tabaksmonopol. — Die Gehaltserhöhung für den Völkerbunds-Kommissar.

Aus Genf meldet WTB: Der Völkerbundsrat hat Dienstag nachmittag auf Vorschlag des schweizerischen Mitgliedes Villegas beschloßen, den Antrag des Völkerbunds-Kommissars von Danzig, van Hamel, auf Uebernahme seines Gehalts auf den Haushalt des Völkerbundes und Erhöhung seiner Bezüge, die gegenwärtig zur Hälfte von Danzig und zur Hälfte von Polen aufgebracht werden, dem für die Prüfung der Finanzverwaltung des Völkerbundes zuständigen Kontrollausschuß zu überweisen. Der Kontrollausschuß soll dem Völkerbundsrat über die für die Gehaltsregelung der ständigen Völkerbunds-Kommissare maßgebenden Richtlinien bis zur nächsten Tagung im März Bericht erstatten. Senatspräsident Schum begrüßte im Namen der Freien Stadt Danzig die vorgeschlagene grundsätzliche Regelung und wies darauf hin, daß im Vergleich zu den übrigen Völkerbunds-Kommissaren die Stellung des Danziger Völkerbunds-Kommissars besonders gerettet ist, was bei der Gehaltsregelung berücksichtigt werden sollte. Die Freie Stadt Danzig, so bemerkte er, ist der einzige Staat, der unter dem Schutze des Völkerbundes steht und man darf nicht übersehen, daß die Tätigkeit des Völkerbunds-Kommissars für Danzig keine Verwaltungstätigkeit ist, sondern einen schiedsrichterlichen Charakter trägt. Angesichts der ziemlich schwierigen Finanzlage Danzigs sollte berücksichtigt werden, daß die Erfüllung des Vorschlags des Oberkommissars eine nicht unbedeutende Entlastung der Finanzlage Danzigs herbeiführen kann.

Die augenblicklichen Meldungen aus Genf über den Stand der Danziger Finanzverhandlungen lauten nicht so optimistisch wie jene, die von der Danziger Delegation sofort nach ihrem Eintreffen in Genf in die Welt gesetzt wurden. Das Finanz-Komitee hat gestern erneut über die Anleihefrage verhandelt, und zwar ohne daß die Danziger Delegation daran teilnahm. Der polnische Vertreter, Minister Strasburger, hat dem Finanz-Komitee gegenüber erklärt, daß die finanzielle Sanierung Danzigs im Interesse Polens läge, mit dem die Freie Stadt durch feste wirtschaftliche Bande verknüpft sei. Polen habe aber das größte Interesse daran, daß die Sanierung Danzigs eine dauernde sei. Das sei nach Meinung polnischer maßgebender Kreise nur durch klar umrissene und rationelle Budgetersparnisse möglich.

Die ersten Meldungen der Danziger Delegation erweckten den Eindruck, als ob man in Völkerbunds-Kreisen über das Notopfer der Beamtenchaft auf das höchste entzückt sei. Tatsache ist dagegen, daß man in Genf diese Frage durchaus noch nicht für geklärt ansieht und infolgedessen ein juristisches Komitee beauftragt hat, ein Gutachten zu dieser Frage abzugeben. Die größten Schwierigkeiten liegen jedoch in den Verhandlungen wegen der Einführung des Tabakmonopols. Polen scheint mit dem vom Bürgerklub beabsichtigten Tabakmonopol und seiner Finanzierung der deutschen Großbanken nicht einverstanden zu sein. Die Verhandlungen hierüber im Finanz-Komitee sind gestern noch nicht beendet worden.

Wie ungeschickt die Danziger Politik zur Zeit geführt wird, zeigte eine von der Danziger Delegation inspirierte Meldung aus Genf, die polnische Delegation hätte „auf Anregung der

auch über seine mehrfachen langen Unterredungen mit dem deutschen Außenminister der Schlei der Geheimnisse ge-breitet wird, so kann doch nicht gezweifelt werden, daß er direkt oder indirekt Deutschland vor dem Weg, den es im Locarno und Genf eingeschlagen hat, warnen wollte.

Ob die Einstellung Warschaws und Moskaus in diesen Fragen richtig ist und inwieweit ihr berechtigte Motive zu-grunde liegen, ist eine andere Frage. Die Tatsache, daß sie dem Ziel der gegenwärtigen Politik des Reichs, durch Ver-ständigung im Westen den Wiederaufstieg Deutschlands zu-fördern, feindlich ist, läßt sich aber nicht verkennen. Deutschland kann jedenfalls nur die Politik treiben, die seinen eigenen Interessen entspricht, wird aber gut daran-tun, auch nach dem Osten hin immer wieder zu betonen, daß es nur Ziele des Friedens und des Wiederaufbaues verfolgt und Polen wie Rußland an einem wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas ein ganz unmittelbares Interesse haben.

Danziger Delegation Gelegenheit gehabt, sich zur Frage der Danziger Anleihe zu äußern. In Wirklichkeit hatte die Dan-ziger Delegation hier keine Anregung zu geben, sondern Polen hat in dieser Frage ein Recht zur Mitberathung, da sowohl die Frage des Vollverlebens als auch die der zollfreie Einfuhr von Rohabak für den Danziger Monopolbetrieb von der Zustimmung Polens abhängig sind. Die „Baltische Presse“ findet denn auch, daß die präventive Anregung der Danziger Delegation ebenso „überhebend anmaßlich und komisch wirkt“ wie die demonstrative Entsendung eines Vertreters Danzigs — dazu aber nicht eines Delegierten, sondern des Regierungsrats Dr. Terber — zum Empfang Stresemanns am Genfer Bahnhof.

Versehungsercheinungen bei den Kommunisten

Die Ausschüsse aus der kommunistischen Volkstagsfraktion.

So groß auch seinerzeit das Verbrechen der Kommunisten war, die einheitliche Arbeiterbewegung zu spalten, so sehr kann man heute aus geschichtlicher Perspektive heraus ver- stehen, daß in den Jahren 1918 bis 1920 viele Arbeiter an eine baldige Weltrevolution glaubten und sich deshalb der kommunistischen Partei anwandten. Inzwischen haben die Moskauer Machthaber mit Stalin an der Spitze selbst er- klärt, daß sie mit einer Weltrevolution in naher Zukunft nicht mehr rechnen und der bis dahin allmächtige Sowjetismus wurde von Stalin fast gesteuert, weil seine ganze politische Arbeit nur auf die Weltrevolution eingestellt war. Diese Umstellung Moskaus brachte natürlich eine schwere Erschüt-terung für die kommunistischen Parteien außerhalb Ruß-lands, die deshalb auch in heftiger Verwirrung geraten sind. Was man gestern noch hoch pries, soll man heute verbren- nen. Die Leitung der kommunistischen Partei Deutschlands hat dies kühnheitlos allerdings fertig bekommen und diejen-igen Abgeordneten im Reichstag und in den Landesparlamen-ten, die diese plötzliche Umstellung nicht mitmachen konnten, ohne weiteres ausgeschloffen.

Die Danziger kommunistische Partei macht jetzt dieselben Schwierigkeiten durch. Der Abg. Klops wurde kürzlich aus der kommunistischen Volkstagsfraktion ausgeschloffen, weil er auch weiterhin die Anfschauung vertrat, die die kom-munistische Partei jahrelang gelehrt hatte. Besondere Anleihe der hiesigen Kommunisten verlangen eine weitere Säuber-ung der Partei. Insbesondere soll es den Abg. von Ma-lachinski und Schemewski an den Kragen gehen, die sich ebenfalls gegenüber Moskau noch eine eigene Meinung bewahrt hatten.

Nach dem Ausschuß des Abgeordneten Klops aus der kommunistischen Volkstagsfraktion hat diese nur noch eine Stärke von 7 Mitgliedern. Verliert die Fraktion nur noch ein Mitglied, dann hat sie die Fraktionsstärke verloren und die übrigen verbleibenden kommunistischen Abgeordneten können nur noch als „Wilde“ fungieren.

Um die Erweiterung der Reichsregierung.

Der Reichstagsabgeordnete und Parteiführer der Volks-partei Scholz erklärt sich zu seiner Insterburger Rede in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ folgendermaßen:

Er verleihe nicht die Erregung sozialdemokratischer Kreise. Seine Ausführungen seien im engeren Kreise der Vertrauens-männer seiner Partei gemacht und er habe außerdem ausdrück-lich betont, daß die Deutsche Volkspartei zu Verhandlungen über die Große Koalition durchaus bereit sei. Daß ich per-sönlich, so schließt seine Erklärung, die Aussichten eines et-waigen taktischen Zusammengehens mit der Sozialdemokratie unter den augenblicklichen Umständen skeptisch beurteile, das auszusprechen ist mein gutes Recht, das mir wohl nicht be-stritten werden kann.

Dazu schreibt der Soz. Pressedienst: Nein, wir bestreiten das gute Recht des Herrn Scholz zum Ausprechen seiner persön-lichen Meinung in seiner Weise. Er darf über die Möglichkeit eines taktischen Zusammengehens mit der Sozialdemokratie ja kritisch denken und urteilen wie er will. Aber er hat sich in Insterburg doch nicht auf allgemeine skeptische Bemerkungen beschränkt, sondern er hat klipp und klar ausgesprochen, daß es in den Fragen der Arbeitszeit und denen der Reichswehr eine Verständigung mit der Sozialdemokratie nicht gebe. Scholz steht im engeren Kreise seiner Vertrauensleute auseinander, daß die Verhandlungen mit der Sozialdemokratie zu keinem Ergebnis führen könnten und der Inhalt seiner Rede wird durch die Telegraphen-Union verbreitet. Derselbe Herr Scholz, aber hat als der Führer seiner Partei an den bisherigen Ver-handlungen mit der Sozialdemokratie teilgenommen, ohne hier überhaupt von ihrer Zwecklosigkeit Ausdruck zu geben. Hätte

er es getan, so wären diese Verhandlungen selbstverständlich in gleichen Augenblick als gänzlich sinnlos aufgegeben worden.

Die Politik der Sozialdemokratie.

Eine bedeutende Rede Scheidemanns.

Am Dienstagabend sprach in einer überfüllten Versamm-lung der Sozialdemokratischen Partei Münchens der sozial-demokratische Reichstagsabgeordnete Scheidemann im Bürger-bräukeller. Seine Ausführungen beanspruchten das aktuellste politische Interesse, da sich Scheidemann mit den bekanntesten Ausfassungen des Volkspartei-Führers Scholz in Insterburg befaßte. „Wir wollen — so führte er aus — wie ein ordent-licher Kaufmann am Jahresabschluß Bilanz machen, um die poli-tischen Konsequenzen ziehen zu können. Wie stehen die Dinge heute? Unsere Stellung zum neuen Staat, zur Republik, ist ganz klar, ist die Republik doch in der Hauptsache unser Werk. Als stärkste Partei des Reichstages erheben wir die grund-sätzliche

Forderung der Beteiligung an den Regierungen, besonders an der Reichsregierung, um die Republik zu stützen und weiter entwickeln zu können. Wenn die kleineren Koali-tionsparteien uns von der Teilnahme an der Regierung fern-zuhalten suchen, so ist das im Grunde genommen nichts anderes als eine Wiederholung der Taktik in früherer Zeit, als sie uns bei den Stichwahlen um die Mandate betrogen haben. Das mag kurzfristigen Politikern besonders gefehlt erscheinen. Ja

Wirksamkeit ist es eine große Torheit, die sich rächen muß, denn in der Politik rächen sich alle Fehler. Am schwersten bei denen, die sie machen. Bismarck glaubte besonders ungut zu handeln, als er den Kulturkampf entfesselte und das Sozialistengesetz machte. Er ist daran zugrunde gegangen. Ebenso stürzte das alte wilhelminische Reich zusammen, weil das bornierte preussische Junkertum sich bis in den November 1918 hinein weigerte, auch nur die geringsten Konzessionen in bezug auf das preussische Wahlrecht zu machen.

Dann kam Scheidemann auf die in den letzten Tagen gehaltenen Reden der Führer der beiden Reichsparteien, Scholz und Westphal, zu sprechen. Die Frage ist die, so erklärte Scheidemann, ob die Deutsche Volkspartei sich hinter Scholz stellt, denn das ist ganz klar: wer steht zu Scholz, steht gegen die Republik und will ausschließlich kapitalistisch orientierte Wirtschaftspolitik treiben. Diesen Leuten ist das Schicksal der 2 Millionen Erwerbslosen gleichgültig.

Von einer achtstündigen Arbeitszeit wollen sie nicht wissen und die Arbeitslosen soll monarchistisch bleiben. Jedemfalls muß man Scholz dankbar dafür sein, daß er uns eine klare Entscheidung hinsichtlich erleichtert hat. Wir haben die Regierung bisher toleriert und sind sogar dazu übergegangen, engerer Zuchtführung zu nehmen. Nun sollen wir aber die Reichswehr loben, den Achtstundentag preisgeben und dem Klassenkampf abschwören. Ich weiß nicht, ob Herr Scholz, das alles genügen würde, aber das weiß ich, daß ihm Scholz das alles genügen wird, wenn unsere Partei sich klar entscheidet. Dann ist nicht nur die Zuchtführung erledigt, die Zeit des Tolerierens vorbei, die Zeit des Ziehens zwischen zwei Stühlen, dann sind wir frei und dann wird der Kampf beginnen. (Stürmischer Beifall.)

Ich kann nur für mich sprechen. Ich bin nicht ein Parteiführer wie Herr Scholz, aber Millionen stehen zu mir, wenn ich sage, jetzt heißt es Entwerder — oder. (Zehr richtig!) Entweder Beteiligung an der Regierung oder rücksichtsloser Kampf. Kampf heißt hier für die Republik kämpfen, sie schützen im eigenen Lande, Kampf heißt hier das ganze Volk aufrufen gegen eine Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien, die drauß und drauß sind, unser Volk wieder in gefährliche Situationen zu stürzen. (Zehr richtig!)

Nationalsozialistische Ehrenfriede.

Nationalsozialisten unter Führung des Oberleutnants Heines versuchten die gestrige Versammlung der Sozialdemokraten, in der Reichstagsabgeordneter Scheidemann sprach, verabschiedend zu stören. Die Mithelfer wurden durch die Polizei und den Saalschutz des Reichsbanners entfernt, wobei es blutige Kämpfe gab. Am Tag kam es zu Schlägereien zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten. Die Polizei verstreute die Streitenden. Ein Mann wurde bewußtlos aufgefunden.

Amerikas Außenpolitik.

In der Jahresbotschaft des Präsidenten Coolidge, die gestern dem Kongreß zugegangen ist, heißt es über die Frage der Rückgabe des beschlagnahmten Eigentums in Amerika u. a.: Die moralische Verpflichtung zur Rückgabe besteht in allen Fällen. Der Kongreß möge in dieser Session ein Gesetz zur gerechten Regelung der Frage annehmen. Der Oberste Gerichtshof hat zwar entschieden, daß der Kongreß das Recht hat, über das beschlagnahmte Eigentum nach Gutdünken zu verfügen. Ein solches Vorgehen aber entspricht nicht dem amerikanischen Ideal, der Heiligkeit des Privateigentums. Eine kluge amerikanische Politik wird der Verwendung des Eigentums deutscher Staatsangehöriger zur Begleichung der Schulden der deutschen Regierung ablehnend gegenüberstehen. Dies ist der erste Grundsatz, der zweite ist folgender: Die Kosten für ein solches Vorgehen muß das gesamte Volk tragen und nicht nur ein Bruchteil, nämlich diejenigen Amerikaner, die einen Anspruch gegenüber Deutschland haben. Das fremde Eigentum aber dient als Sicherheit für die Befriedigung der amerikanischen Ansprüche. Die Vereinigten Staaten können den amerikanischen Forderungenberechtigten nur dann diese Sicherheit vorenthalten, wenn sie selbst die Sicherheit dafür übernehmen, daß die amerikanischen Ansprüche schließlich befriedigt werden.

Der Präsident führte u. a. noch aus: Amerika fürchte niemanden und niemand fürchte Amerika, denn alle Welt weiß, daß Amerika seinen ganzen Einsatz gegen den Krieg und für den Frieden, für Verhandlungen und Schiedsgerichte als Mittel der Beilegung internationaler Streitigkeiten einsetzt. Neben die Philippinen heißt es, trotz der Fortschrittlichkeit der Eingeborenenbevölkerung auf dem Wege der Selbstregierung könne der Zeitpunkt nicht angegeben

werden, wo Amerika nicht mehr die Verantwortung für die Verwaltung der Inseln tragen müsse. Amerika müsse eine sprechende Armee und Marine unterhalten. Wenn Amerika jetzt und in Zukunft bewaffnet bleibe, so bedeute das keine Drohung. Amerikas Angebot, Verträge über die Beschränkung aller Kriegsschiffstypen nach der Formel von Washington abzuschließen, laufe noch. Die Votschaft spricht sich weiter für eine vollständige Aufrechterhaltung der Prohibitionsgelese aus und lehnt den Gedanken einer Herabsetzung der Zolltarife nachdrücklich ab. 65 Prozent der gesamten Einfuhr seien abgabenfrei auf den amerikanischen Zollfreien Einfuhr in einem Umfang, der größer sei als in jedem anderen Lande.

Die Regierungsschwierigkeiten in Sachsen.

Im sächsischen Landtag wurden gestern bei der Wahl des Ministerpräsidenten 95 Stimmzettel abgegeben. Davon entfielen auf den früheren Kultusminister Fleißner (Soz.) 44 Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten, auf den Abg. Hoffmann (Zentrum) 14 Stimmen, auf den Abg. Kaiser (Wirtschaftspartei) 16 Stimmen, die von den Abgeordneten der Wirtschaftspartei, der Aufwertungspartei und der Nationalsozialisten abgegeben wurden, auf den Ministerpräsidenten Heide 4 Stimmen der Nationalsozialisten. Der Präsident stellte fest, daß demnach wiederum keine glückliche Wahl zustande gekommen ist.

Im weiteren Verlauf der Sitzung stellte der kommunistische Abg. Böttcher den Antrag: „Die gegenwärtige Regierung wird beibehalten, bis das Vertrauen des Landtages. Nächste Sitzung Dienstag, den 14. Dezember, wo u. a. der kommunistische Mißtrauensantrag gegen das Geschäftsministerium Heide, die Wahl des neuen Ministerpräsidenten und die Beamteneinstellung für Weihnachten auf der Tagesordnung stehen.“

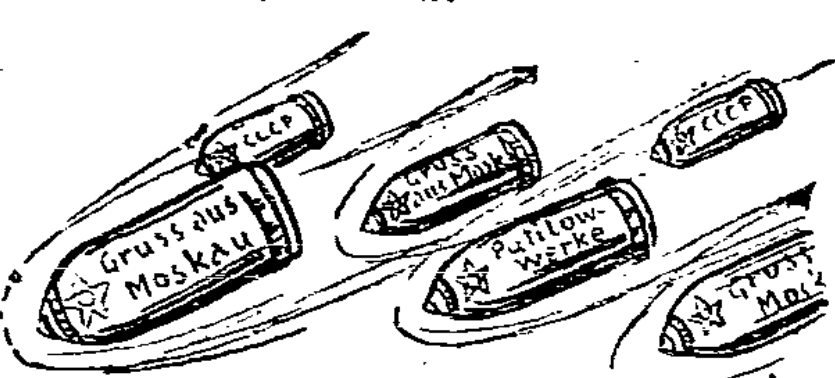
Macdonald und Caines wiedergewählt.

Macdonald und Caines wurden zum Präsidenten bzw. Vizepräsidenten der parlamentarischen Arbeiterpartei wiedergewählt. Das Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei gegen die Regierung bezüglich der Politik im Bergbaukonflikt wird morgen im Unterhaus von Macdonald eingebracht werden.

Deutsch-russischer Waffenhandel.



„Auf Wiedersehen, Herr Oberst, und grüßen Sie die deutschen Kommunisten von mir!“



„Soll geschahen, Herr Volkskommissar!“

Der Berg kann gehen.

Dank vom Haupte Hohenzollern.

Wilhelms bisheriger Generalbevollmächtigter bei der Auseinandersetzung mit dem preussischen Staate, Herr von Berg, einmals Valentinus Nachfolger als Chef des Zivilkabinetts, wird abgehaltert: Er hat sich die Allerhöchste Ungnade Seiner Majestät und das beinahe ebenso Allerhöchste Unwohlsein Seiner Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kaiser Sportpalastprinzen zugezogen. Und warum? Wilhelm und sein Vize sind der Meinung, daß Herr von Berg bei dem Vergleich zwischen Preußen und dem verflochtenen Königshause noch viel zu wenig herausgeschlagen hat. Der wackere Herr von Berg aber ist der Überzeugung, daß auch ein noch gerissener Unterhändler nicht einen Pfennig mehr hätte herausholen können. Aber unsere erhabenen Hohenzollern, bekanntlich traditionsgemäß die „ersten Diener des Staates“, können eben nicht genug bekommen, wenn es auf die Kosten des geliebten Volkes geht. Und deshalb wird dekretiert: Der Berg hat seine Schuldigkeit nicht getan, der Berg kann gehen! Dank vom Haupte Hohenzollern! Es ist doch ein erhebendes Gefühl, ein getreuer Diener seines angestammten Herrscherhauses zu sein!

Gegen die Mißhandlungen auf Polizeiwachen.

Der Berliner Polizeipräsident Gen. Börgel hatte gestern im Polizeipräsidium die Revierführer der Groß-Berliner Polizeireviere und die Inspektionskommandeure versammelt, um sich ihnen persönlich vorzustellen und bestimmte Richtlinien über ihre Tätigkeit vorzutragen. Hierbei betonte er, daß die Beamten der Polizeireviere möglichst gute Beziehungen zur Bevölkerung haben sollten, damit das Publikum immer mehr Vertrauen und Zutrauen zur Polizei gewinnt. Zu den gelegentlich laut werdenden Klagen über Mißhandlungen auf der Polizeiwache erklärte er mit aller Bestimmtheit, daß er in jedem einzelnen Falle, wo derartige Mißhandlungen erwiesen würden, die fristlose Entlassung des zuständigen Beamten vornehmen werde.

In Danzig haben die leitenden Stellen leider noch immer das Bestreben, Ausschreitungen von Polizeibeamten aus falsch verstandenen Staatsinteresse heraus zu beschönigen und zu vertuschen.

Politischer Mord.

Die „Echo de Paris“ aus Nizza berichtet, ist in der Nacht in Ventimiglia ein Italiener namens Gavarino, der beim italienischen Generalkonsulat in Nizza beschäftigt war, erschossen worden. Gavarino war ein sehr bekannter Faschist; doch nimmt die Polizei an, daß er nicht das Opfer einer politischen Mordhandlung gewesen sei. Seine drei Mörder sollen Verbrecher sein, die er festnehmen wollte.

Einer Agentenmeldung aus Nizza zufolge soll die Ermordung eines italienischen Faschisten in Ventimiglia nach einer Erklärung der faschistischen Organisation in Ventimiglia durch bolschewistische im Dienste der Antifaschisten stehende Agenten erfolgt sein. Bei der Verhaftung werden Zwischenfälle befürchtet.

Mitritt des jugoslawischen Kabinetts.

Nach dem Mitritt des Ministers des Auswärtigen, Antichitch, hat Ministerpräsident Monowitch das Entlassungsgeheiß des ganzen Kabinetts eingereicht. Das Parlament, dessen ordentliche Tagung heute beginnen sollte, hat die Eröffnung der Tagung bis zur Bildung des neuen Kabinetts verschoben.

Regierungssturz in Lettland.

Das erst vor einigen Monaten mit Unterstützung der Minderheitsgruppen zustandgekommene linksorientierte Kabinett Albers wurde am Dienstag gestürzt und Minderheitsgruppen haben der Regierung schon seit einigen Tagen ihre Unterstützung entzogen. Den äußeren Anlaß zum Sturz bot die ungenügende Antwort der Regierung auf eine Interpellation, während in Wirklichkeit mangelnde Zustimmung des Kabinetts an die Minderheiten deren Stimmabgabe gegen die Regierung veranlaßten.

Pressekomitee für europäische Verständigung.

Nebenbei wie in Paris hat sich nunmehr auch in Berlin die Initiativegruppe eines Pressekomitees für europäische Verständigung gebildet, der Vertreter führender deutscher Zeitungen und Telegraphenbüros sowie Vertreter französischer, englischer, russischer, holländischer, spanischer und anderer ausländischer Blätter angehören.

Hjalmar Bergman: „Der Nobelpreis“.

Stadttheater.

Erst am Anfang kommt man dahinter, um was es eigentlich geht, nämlich um die Ehre der Familie Swedenshielm. Der Haupt ist ein fortdauer alter Herr, der sehr stolz ist auf seine Stammbaume und deren adeliche Werte. Auf der Höhe seines Lebens, gekrönt mit dem Vorbeistehen des Erfinders und vom Nobelpreis gekrönt, kommt sein jüngerer Sohn, der ohnehin noch Offizier ist, in den Verdacht, Beschäftigung zu haben. Darob bricht der Vater zusammen. Der Sohn gibt die Tat zu und empfängt, obwohl in Uniform, von dem b. seinen Papa eine ausgesetzene Mausestelle. Hieran ist es — oder vorher? Ich weiß es nicht mehr genau — er seine v. Orden und Ehrenzeichen ab und will nicht einmal mehr zum König, um das Geld zu holen. Hinterher stellt sich heraus, daß es nicht der junge Leutnant war, der die Papiere fälschte, sondern nur eine Tante. Das ist eine arme, alte Schachtel, die ihr Leben lang im Hause herumgelaufen wie eine Magd und dafür von allen angefeindet und beschimpft wird. Somit ist der Name Swedenshielm feuer, denn die brave alte Bertel hat offenbar keine Ehre, und zudem ist sie ja nur Martha Homann. Da hängt sich der alte Erfinder wieder seine Orden um und wird sich von der Sonne der öffentlichen Achtung befehlen lassen, wie er und sein Name es verdienen.

Das Stück ist aufreizend schlecht und zudem noch ärgerlich vor allem aber überflüssig in einer Stadt von 1/2 Million Einwohnern, die noch nichts von Büchner, Ibsen und Zola weiß. Die ichen um Bedeckung herumleicht, Shaw und Strindberg aus gemeinbürgerlicher Entfernung mustert und Georg Kaiser über die unerhörten „Bürger von Calais“ gibt verteilte.

Also das Stück ist aufreizend schlecht, denn es ist langweilig. In jedem Akt kommt man mehrfach in Verlegenheit, einzustimmen. Anfälle zur „Komödie“ verlieren sich schnell. Es bleibt nur eine handvoll munterer Bilder, lustiger Situationen, die wie färgliche Notizen in dem trockenen Rahmen stehen. Der Autor fagelt verunglückt in allen Spielarten herum: vom Zustandschauspiel ins Lustspiel, vom vernünftigen dann ein Weibchen bei der Familienkomödie und am Schluss dreht das Werk beinahe eine Tragödie mit Katermeier selbstmord oder Wahnsinnsausbruch zu werden. Fünf Minuten vor zwölf kommt dann aber wieder der goldige Sonnenchein.

Will man also den Abonnenten ein dramatisches Familienblattchen geben, so nehme man ein wirkliches Zugpund und bekenne sich zu irgendeinem Sudermann.

Der Sprung ins Freie.

Von Alfred Polgar.

Eine Schauspielerin, wohlbekannt und wohlbesitten, hat ihrem jungen Leben freiwillig ein Ende gesetzt. Sie hieß ... aber was ist jetzt ihr Name? Der Inhalt einer Leere.

Eigentlich hieß sie Annes, betrauert von ... das Lamm. Alle Frauen heißen so, die von der Liebe Erlösung hoffen aus ihrem erdrückend weißen Nichts — und Langeweile. Man findet sie in den Seidenbündchen, die man ihnen um den Hals knüpft. Oder sie werden rechtzeitig Schwangerschafts- und Wärme und neuen Zirkelstricken. Über der Woll heißt ihnen die Reile durch.

Sie hatte braunes Haar, von Klugheit und Feinheit sprühende Augen in dem dümmelnden Gesicht, den Körper eines feinen Anabens. Ihr Gang war leicht, ihre Grazie unüß, ihre Stimme dunkel und wie ihr Lächeln. Ihr ganzes Wesen schien Klarheit. Es war wie der Geruch von Sonne, Regen, Walderde um das erstickende Gesicht.

Sein Herz hatte es einem Manne geschenkt. Der gab das Geschenk nach eifriger Zeit zurück. Wollen wir ihn verzeihen? Das Leben ist kompliziert und die Liebe komplizierter als das Leben. Es spricht nur gegen ihn, daß sie sich umgebracht hat. Ein Mann von Wert ist kein fränkisches Selbstmordmotiv. Klugheit, Scham, Ehrlichkeit, Demut sind der Lamm. Wie dem immer sein mag: er gab das Geschenk zurück — und sie wußte mit dem Wiedergegebenen nichts mehr anzufangen. Das Herz mußte sich nicht wieder an seine Stelle. Es blieb ein kaltes, fremdes im eigenen Heim. Wie ein böses Stück; ich es unaufrichtig, in der es schuld.

Eines Nachts entließ sie. In den vierten Tag des Lebens, von dort durch das Fenster, auf die Straße. Das Leben hatte keine Lust mehr für sie. Nichts bedeutete ihr die kommenden Nächte, nichts das erwartungsvolle Theater, nichts der Gedanke, die Menschen mittels Torsen zu erlösen.

Genetisch: symbolisches Ende für Frauen, ganz und gar bedürftig der Armes, der sie hält und trägt. Gestorben an der unbarmherzigen Anziehungskraft der Erde, Opfer der Schwere. Ob sie zu reiten gewollt wäre auf jenem letzten Wege zum hochgelegenen Fenster? Durch das zufällige Tageslicht einer verhängenen, jenseits Glück? Durch Blut und Wund von solcher Wärme, daß der ganze Enthusiasmus hätte hinausgehen müssen in Tränen? Aber auch der Heißhunger kommt als Leid. Tragender nur zu Begräbnissen. Nur die Toten retten er vor dem Tode.

„In Zimmervermittlung“ ging sie fort. Unterwirft Zimmer sind, die, hancer forand und Verbauung und Schlaf zeitungslos entgegenherren dem Darm-

tebs, dem Tumor oder der langsam würgenden Miere. Es gibt aber auch ein freundliches Zierden. Zum Beispiel jener gepflegte Ainzmann, der verschied nach siebenundfünfzig Jahren der Gemeinheit hingebenden Lebensjahre auf der Schwelle seines Zimmers Louis Luize, — eben als er vom Souper mit den kleinen Mädchen kam, der tüchtige Akt! Schmierlos und im Nu war er vorüber. Seine Leiche lächelte.

Brüder, überm Zierengel muß ein guter Vater wohnen. Ohne seinen Wind fällt kein Sperling vom Dache und kein armes Menschenkind aus dem Fenster der vierten Etage. — Gott will damit Gott weiß was. Wir werden's nie ergründen.

„Orpheus und Eurydike“ von Krenek.

In seinem vor dem Krieg begonnenen, 1920 vollendeten Schauspiel „Orpheus und Eurydike“ versucht Oskar Krenek eine schon bei den antiken Epikern angelegte Vertiefung der Orpheus-Lage, indem er die Charakteristika des Zägers, der im Orkus trotz strengsten Verbots nach Eurydike sich umseh, als Symbol fest für ein Mißtrauen Liebender, die durch diese Eigenheit ihr Glück zerstören. Die alles Drama- tische des Kellers geborene, ein Szenarium, dessen Beweglichkeit ohne Grenzen ist, und das nach Aufführung durch andere, be- geordnete Ränge verläuft. Ernst Krenek, zur Zeit musika- lischer Leiter des Kasseler Staatstheaters, hat einen Teil dieses Verlangens erfüllt, indem er das zusammengepackte Stück komponierte. Da der Komponist in einleitenden, münd- lichen und gedruckten Bemerkungen feststellt, daß sein Werk abseits des vielumstrittenen Begees einer neuen Derna- must 23 Zunderfall betrachtet werden will, erörtern sich jenfalls Sagenreicher Verzagungen an Verdi und die alte Opernform anknüpft, während Krenets Werk, auf Wagner, Strauss und Schreier jehend, alle Ausdrucksmittel der neuen Kunst in den Dienst eines literarischen Zierens stellt. Die Kasseler Aufführung wurde in der Inszenierung des Inten- danten Paul Kellner eine bedeutende Tat.

Schillings und die Wiener Volksoper. In der Meldung der Wiener Monatsblätter, Generalmusikdirektor Max v. Schillings werde die Wiener Volksoper zu retten, er- klärt die Direktion der Volksoper, daß diese Gerüchte jeder Grundlage entbehren.

Der diesjährige Nobel-Friedenspreis wird am 10. Dezem- ber verteilt. Die letzten Träger des Friedenspreises waren der schwedische Ministerpräsident Branning und der Nor- weger Christian v. Lange, zwischen denen der Preis im Jahre 1921 geteilt wurde.

Danziger Nachrichten

Vor den Schaufenstern.

Wieder flauen sich die Menschen, noch in größerer Zahl als sonst, vor den Schaufenstern. Eins ist schöner als das andere. Und in jedem Menschen, der hineinschaut, werden Wünsche wach. Da liegt so manches, was er sich seit Jahren gewünscht hat, was er seit langer Zeit entbehrt hat. Er schaut es an und geht weiter und — denkt vielleicht noch eine Zeitlang an seinen Wunsch, dann wird er vergessen.

Fällt es dem Erwachsenen schon schwer, sich loszureißen von der schimmernden, glänzenden Pracht, wieviel mehr den Kindern! Sie kennen doch in ihren Wünschen keine Grenzen. Wenn sie die erst erkannt haben, ist ein Kindheitstraum zu Ende.

Vor dem Spielwarengeschäft drängen sie sich. Nicht dicht genug können sie an den Zaubern herantreten. Brennende Augen schauen alles jählich an. Heiße Waden verraten die innere Erregung. Plattgedrückte Nasen oft den Drang, hineinzutreten.

Wenn du die Kleinen siehst, wenn du sie sprechen hörst, merkst du bald, daß sie am liebsten alles nehmen. Sie zählen alles auf, was sie kennen. Haben! Haben! Die Großen wissen schon, daß man nicht alles haben kann und beginnen zu wählen. Und die Auswahl verrät schon Neigungen.

Nur schwer können sie sich von dem Schaufenster trennen. Das Sehen, das Anschauen allein macht schon Freude. Tageslang können sie hinterher noch von den Sachen berichten. Von ihren Sachen, denn soweit arbeitet bei vielen die Phantasie. Lassen wir sie gewähren.

Wir können sie verstehen. Aber auch jene, die hungrig vor den Auslagen stehen, wo Lebensmittel in feiner Aufmachung prangen. Wohl uns, wenn wir ständig Arbeit haben und einfach aber ohne große Sorgen leben können. Tausende können es nicht. Sie stehen mit hungrigem Blick draußen.

Und wir können nicht allen helfen. Oder sollte nicht doch ein Weg zu finden sein?

Der Widerpenstigen Zähmung.

Was geschieht mit den Beamten, die den Revers nicht unterschreiben haben? — Andeutungen und Drohungen des Volksbundes.

Bekanntlich hat eine größere Anzahl von Beamten die vom Beamtenbund beschlossene Verzichtserklärung auszusprechen des Interesses nicht unterschrieben. Es ist nun außerordentlich interessant, wie der Beamtenbund auf ein solches Verhalten eines Teiles seiner Mitglieder reagiert hat. Dieser Tage hat nun der Volksbund der Freien Stadt Danzig, der korporativ dem Beamtenbund angeschlossen ist, an diejenigen Volksbeamten, die die Unterschrift des Reverses verweigert haben, folgendes Schreiben gerichtet:

Volksbund der Freien Stadt Danzig. Danzig, den 2. 12. 1926
Sehr geehrter Herr Kollege!

Wie wir schon erfahren, haben Sie sich aus besonderen Gründen geweigert, die Erklärung zur Leistung eines Notopfers für den Staat, in der Form, wie sie vom Danziger Beamtenbund empfohlen wurde, zu unterschreiben. Ohne die Triftigkeit Ihrer Gründe im geringsten anzweifeln zu wollen, fühlen wir uns doch verpflichtet, Sie auf die Folgen hinzuweisen, die Ihr Verhalten nicht nur für Sie persönlich, sondern für die gesamte Danziger Beamtenschaft haben muß. Die übrigen Danziger Beamten würden es nie begreifen, wenn der Senat durch Ihr Verhalten dazu gezwungen würde, die nun leider einmal unumgänglichen Ersparnisse an Beibehaltung durch ein Gesetz zu erzielen. Andererseits wäre es bestimmt ein Trugschluß von Ihnen, wenn Sie annehmen sollten, daß Sie sich durch die Verweigerung Ihrer Unterschrift vor einer Gehaltskürzung in mindestens der gleichen Höhe schützen könnten.

Wir hoffen bestimmt, daß Ihr Entschluß kein endgültiger ist und bitten Sie daher sehr dringend, sowohl in Ihrem eigenen, als auch im Interesse der gesamten Danziger Beamtenschaft den Ihnen überlieferten Revers möglichst bald zu unterschreiben.

Mit kollegialem Gruß!

Der Vorstand.

Das läßt tief blicken! Obwohl die Schreiber sich hüten, näheres über die Folgen, die eine Verweigerung der Unterschrift für den einzelnen Beamten haben könnte, zu sagen, ist es doch charakteristisch, daß man überhaupt von irgendwelchen Weiterungen, die ein solches Verhalten nach sich ziehen könnte, spricht. Jedenfalls kann man daraus schließen, daß der Vorstand des Volksbundes seine Kenntnis von irgendwelchen, von Seiten des Senats geplanten Maßnahmen zu Drohungen gegen die Widerpenstigen benutzt. Nicht geringere Aufmerksamkeit verdient auch der Satz, der davon spricht, daß eine Verweigerung der Unterschrift kein Schutz gegen eine Kürzung des Gehalts in Höhe des Notopfers darstellt. Gemeint können nur gesetzliche Maßnahmen sein. Man muß sich also wundern, daß man diesen Weg nicht von vornherein beschritten hat.

Wie es gemacht werden soll.

Das läßt eine uns inzwischen zur Kenntnis gekommene neue Aktion des Senats erkennen. Es wird nämlich den Beamten, die die Unterschrift der Verzichtserklärung abgeben, jetzt eine neue Erklärung vorgelegt. Diese hat folgenden merkwürdigen Wortlaut:

- „Ich erkläre:
1. daß ich die Abgabe der Verzichtserklärung betr. des Notopfers ablehne;
2. daß ich aber auch die Annahme des vollen Gehaltes ablehne, also den Abzug erwarte;
3. daß ich gegenüber dem Abzug keine Schwierigkeiten machen werde.“

Diese Erklärung ist so dumm diplomatisch abgefaßt, daß man sich wundern muß, wie eine Behörde ihren Beamten so etwas zur Unterschrift vorzulegen mag. Man will damit dem ablehnenden Teil der Beamtenschaft antun, was man

in diesem Falle nicht „goldene Brücke des Rückzuges“ bauen. Es ist aber wohl kaum anzunehmen, daß sie auf dieses Manöver hereinfallen werden.

Eine Tragödie des Glücks.

27 Diebstähle ausgeführt. — Weil er keine Erwerbslosenunterstützung erhielt.

Wegen Diebstahls hatte sich vor dem gemeinsamen Jugendgericht der Arbeiter Bruno Bösling zu verantworten. Es handelte sich dabei um zahlreiche Bodeneindrücke und auch solche in Keller und Waschküchen, die sich im Verlauf des vergangenen Sommers in den verschiedensten Gegenden der Stadt ereignet hatten. Der Angeklagte, welcher einer völlig unbescholtenen Familie entstammt, war im Frühjahr nach Verbüßung einer längeren Freiheitsstrafe aus der Strafanstalt entlassen worden. Seiner am Schluß der Verhandlung abgegebenen Erklärung nach, sei das „Motiv“ zu dem fast unermesslich darauf wieder begangenen Straftaten darin zu suchen gewesen, daß ihm als schwer Vorbestrafter keine Arbeitslosenunterstützung zufließen würde und daß ihm schließlich auch das Wohlfahrtsamt keine Unterstützung mehr zahlte.

Mit geradezu unglaublicher Dreistigkeit verzog Bösling darauf auf Boden- und andere Diebstähle. Auf den Böden drehte er vermittels eines Stemmehens die Vorhängeschlösser ab oder sprengte die Klammern, die die Schlösser hielten. Alles, was ihm veräußerbar erschien, selbst Puppen in einem Fall, nahm er mit und versuchte, es zu verkaufen, was ihm in den meisten Fällen infolge des geringen Preises auch gelang. Die Folge hiervon war, daß sich außer ihm noch fünf andere Personen wegen Hehlerei auf der Anklagebank befanden. Der Hauptangeklagte gab die lange Reihe der Diebstähle in kumpfer Resignation über sein bisher verfallenes Leben ohne Einwendungen an. Von den übrigen Personen, welche ihm gestohlene Sachen abgekauft hatten, wurde ein Arbeiter B. zu 50 Gulden bzw. 10 Tagen Gefängnis und ein gegenwärtig Arbeitsloser D. zu einem Monat Gefängnis, dieser unter Strafschließung auf die Dauer von zwei Jahren verurteilt. Den Angeklagten A. traf wegen einfachen Diebstahls in 10 und schweren Diebstahls in 17 Fällen eine Gesamtsstrafe von vier Jahren und einem Monat Zuchthaus, die er erklärte, sofort antreten zu wollen.

Rohe Patrone.

Besitzerhölle sind vielfach von dem Bahn besessen, sie seien wertvollere Menschen als die einheimischen Landarbeiter, obwohl durch Verwandtenehen um des lieben Geldes willen gerade bei ländlichen Besitzern sich viel minderwertiges Menschenmaterial zeigt. Aber an Macht und Unerbittlichkeit leisten diese oft noch jungen Burken Ungeheures.

Ein typisches Beispiel dafür ist ein Vorfall, der sich in der vergangenen Woche in Kempin bei Gohnow abspielte. Der Bahnführer Bruno Peters hatte auf den Hof des Besitzers Lechre Ware abgeliefert und war im Begriff, das Grundstück wieder zu verlassen. Der Arbeiter rauchte eine Zigarette, was den Söhnen Richard und Gustav des Besitzers mißfiel. Peters wurde aufgefordert, sofort das Rauchen einzustellen, worauf er erwiderte, daß er bereits den Hof verlassen und fernerhelfende Gegenstände nicht in der Nähe seien. „Ich dulde keinen Widerspruch!“ erklärte darauf einer der jugendlichen Besitzerhölle in lächerlicher Ueberheblichkeit und drang mit einem Wagenschwengel auf den Arbeiter ein. Als dieser nun zum Wagen wollte, um sich mit der Peitsche wehren zu können, drangen beide Gegner auf ihn ein, mißhandelten ihn durch Fußtritte und Schläge mit dem Wagenschwengel. Peters erhielt bei dem Ueberfall eine stark blutende Kopfwunde, die ärztliche Behandlung notwendig machte. Gegen die beiden Prügelhölle ist Anzeige erstattet worden. Es wird endlich Zeit, daß diesen Anzweifeln einmal klargemacht wird, daß Gesetz und Recht für alle Staatsbürger gelten, denn ähnliche Vorfälle haben sich schon wiederholt ereignet, wobei zu bemerken ist, daß die Opfer dieser Brutallitäten stets Landarbeiter waren, die der Sozialdemokratischen Partei nahe stehen. Die deutschen Nationalen Besitzer und ihre Söhne dagegen, infolge ihrer „guten Beziehungen“ ungestraft Roheitsdelikte verüben zu können. Das ist ansehnlich nach ihrer Ansicht der Sinn der von ihnen so viel gepriesenen „Volks-gemeinschaft“.

Ein literarischer Abend

wird am Sonnabend, den 11. Dezember, im Messehaus „F“ (Kinderheim) von der Spielgruppe und dem Sprecher der Arbeiterjugend veranstaltet. Der Abend steht unter dem Titel: „Arbeiter + Dichtera“. Geprochen werden Gedichte und Prosa von Toller, Engelke, Verch, Broeger usw. Ferner werden die Genossen Piezgen und Dombrowski aus eigenen Arbeiten vorlesen. Der Erlös des Abends wird zugunsten des Weihnachtsspiels des sozialistischen Kinderbundes verwendet. Der Eintritt für Jugendmitglieder beträgt 30 und für Gäste 50 Pfennig.

Unser Wetterbericht.

Vorhersage: Bewölkt, dickig und neblig. Vorübergehend regnerisch. Mäßige, zeitweise etwas aufsteigende westliche Winde. Etwas wärmer. — Maximum: + 1,6; Minimum: — 0,4.

Auf dem Holzmarkt verunglückte gestern abend gegen 11 Uhr der 24 Jahre alte Kaufmann Walter Knauer, Langfuhr, Dichtstraße 14, wohnhaft. Er wollte auf dem Anhänger eines schon fahrenden Straßenbahnwagens springen, kam zu Fall und wurde von dem Wagen ein Stück mitgeschleift. Der Verunglückte zog sich eine stark blutende Kopfverletzung zu. Schnuppsorgte für seine Ueberführung nach dem städtischen Krankenhaus, wo er jedoch nach Auflegung eines Notverbandes wieder entlassen werden konnte. Der Vorfall hatte zu einer großen Menschenansammlung auf dem Holzmarkt geführt.

Sein Bedauern.

Von Ricardo.

Angeklagter: Zehn Sie, Herr Rat, was mein Willen ist, der Vengel ist ja gar nicht so, meine Schul kriecht er egal fiers Betragen 'ne Zwei, was dem Kreet aberst an dem Fach festochen haben tut, das weiß ich wahrhaftig Gott nicht. Ich hab schon immer gesagt: „Willkommen“, ja, ich, kennt ihr Vimmels nicht wo anderswärts auch spielen, nicht ihr grade immer auf Schbiegastis zur jeht?“ Jawoll, das laad ich alle Ras lang, auch immer zu Schimankis Ernst, was der Jung is von die Witte von mein Reimungs-kamerad, der wo auf Höhe 307 gefallen is. Im Feld waren wir immer wie zwei Brieder ... (Der Angeklagte wüßt mit der Hand ein Auge aus) ehem, wech mit die Schatten ... ek seag en, Herr Rat, dat war dunnefalls 'ne fixe Jong, wi twee, jega ek, ohne Kommando! oy einem doal, foris wie pieperlängs oy de schwoorten Lunsjets ...

Richter: „Nun ja, bleiben Sie bei der Sache, es handelt sich hier nur um den 3. November ...“

Angeklagter: Jawoll, dat moos wi! Ich meine man, Herr Rat, von weien dat grad mein Willen sollt dem — na, dem Hunde ... eh, na ja, dem Hundehühlgang sollt anne Tierfink sollt jeshmirt ham, das is ne beeswillige Ver-leumdung von Mertentins Leo, ich hab nämlich dem freischen Lachodder in Verdacht, daß er selbst das Schwein is jemenen ...

Richter: So kommen wir nicht weiter. Als Sie am 3. November von der Arbeit kamen, hörten Sie von dem Sachkret, der über ihrer Wohnung liegt, Geschrei ihres Sohnes Willy und die scheltende Stimme ihres Nachbarn, der jetzt gegen Sie diese Privatklage angekrengt hat. Sie sollen damals die Treppe heraufgerannt sein und haben ohne Kenntnis der dortigen Vorgänge dem Privatkläger zwei Ohrfeigen verfehlt, in der Meinung, er habe Ihrem Sohn Unrecht getan. Ist das richtig so?

Angeklagter: Dat stemmt, oaber nch soo gana. Jeshit he denn ooch jeseagt, worum ek em vore Kreff gab — wat? wie? wo? (Zum Privatkläger gewandt) Na, Wellem, hättst dat ooch die Härrens vertelt, wat, Wellem, weilst du hier nch valeicht der Wahrheit die Ehre jeben — du Stid ... du Stid ... na, ich will mir hier nch in Befeld-jungen erjehen.

Richter: Der Privatkläger gibt an, Ihr Sohn Willy habe wiederholt seinen Kindern ganz gemeine Streiche gespielt, beschimpfte auch seine Frau in rüder Weise auf der Straße ständig; an dem freitagen Tage hat Ihr Willy erst die Wohnungstüre des Privatklägers mit Kreide bemalt und als er dann mit einem Stid Holz Strakenfot auf die Türe schmerte, sei er, der Privatkläger, dagekommen und habe in seiner Erregung Ihrem Sohn ein paar wohlverdiente Ohrfeigen gegeben.

Angeklagter: „Nu id jega En, min Wessi heist dat nch jenuosst! De Mertentins Leo, die gneische, verwahrfaste Stid Lads, die schoddrige Schupcheister, die schielange Kreet bid, der sich immer mang unse Kinderchen runtreibt, dem sollt wä mal auffe Soden helfen.“

Richter: „Angeklagter, Sie bestreiten also nicht, dem Privatkläger die Ohrfeigen verabreicht zu haben?“

Angeklagter: „Na nu worids verrickt! Warum sollt ed? Herr Rat, ich stehe vor meine Taten, ed sie doch en Kreel.“

Das Gericht berätet.

Richter: Das Urteil ergeht dahin, ... wegen Körperverletzung unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu einer Geldstrafe von 10 Gulden, im Nichtbeitragsfalle zu zehn Tagen Gefängnis, sowie Ertragung der Kosten des Verfahrens.

Angeklagter, nehmen Sie die Strafe an?

Angeklagter: „Festigt Jillens — hm, na meinsweien. Eins kunn ich aber vleicht noch hu Protokoll jeben ... (mit großer Geste) Wellem, Wellem, ed jega di, jhab' daß ich dir nch viermal inne Schmaus jefestert haben tu.“

Richter: „Die Sache ist hier zu Ende.“

Die täglichen Verkehrsunfälle.

Durch zu schnelles Fahren des Lastkraftwagens D. 3. 164 erfolgte am Sonnabend, gegen 1 1/2 Uhr nachmittags, auf der Straße Bismarckstraße ein Zusammenstoß mit dem Fuhrwerk der Händlerin Gertrud L., der leicht schlimmere Folgen hätte nach sich ziehen können. Das Fuhrwerk hielt zum Ausladen von Obst vor dem Hause Bismarckstraße 24. Als sich die Fahrerinnen des Fuhrwerks im Hause befand, kam nach Zuhilfenahme der Kraftwagen in schnellem Tempo die Straße heruntergefahren und geriet beim Ausbiegen infolge der Glätte ins Schleudern, wobei der hintere Teil des Lastkraftwagens das Fuhrwerk gegen einen Laternenpfahl drückte und ihn vollständig zertrümmerte. Personen sind nicht verletzt worden.

Am gleichen Tage, gegen 1 1/2 Uhr vormittags, geriet der Lastkraftwagen D. 3. 1817 infolge zu schnelles Fahrens beim Einbiegen vom Englischen Damm in die Barbagasse ins Schleudern und fuhr vor dem Grundstück Barbagasse 4 auf den Bürgersteig. Hierbei wurde der eiserne Baum des Grundstücks zerstört. Ein Passant kam bei dem Unfall in Gefahr, konnte sich aber noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der Ingenieur Eduard K., wohnhaft Plantengasse 11, der sich gerade auf dem Bürgersteig befand, wäre, wenn er nicht noch im letzten Augenblick zurückgesprungen wäre, überfahren worden.

Straßenbahn und Fuhrwerk.

In Altholtland stieg gestern abend gegen 10 1/2 Uhr ein von Danzig nach Odra fahrendes Straßenbahnwagen mit einem Fuhrwerk der Danziger Limonadenwerke „Simona“ zusammen. Bei dem Zusammenstoß, der so heftig war, daß ein Fahrgast der Straßenbahn vom Bordperron auf die Straße geschleudert wurde, erlitt der Triebwagen erhebliche Beschädigungen des Bordperrons. Der heruntergeschleuderte Fahrgast wurde verletzt, auch der Kutcher trug Verletzungen davon. Die Haupt Schuld an dem Vorfall soll der Kutcher des verunglückten Fuhrwerks tragen, der entgegen den Verkehrsvorschriften auf den Straßenbahngleisen fuhr. Die mangelhafte Straßenbeleuchtung in dieser Gegend hat sicherlich ebenfalls zu dem Unfall beigetragen. Der Kutcher versuchte im letzten Augenblick, die Gleise der Straßenbahn zu verlassen, wurde aber beim Ausbiegen noch von dem Straßenbahnwagen erfasst.

Vorungstarten zum Sinfoniekonzert. Dem Arbeiter-Bildungsausschuß stehen zu dem heutigen städtischen Sinfoniekonzert im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus, abends 7 1/2 Uhr, einige Karten zu Vorungspreisen (Stück 1 Gulden) zur Verfügung. Die Karten sind in der „Volksstimme“, Spandhaus 6, erhältlich.

Soeben erschien:

Hinter den Pforten des Todes

140 Seiten illustriert.

Preis 2.50 Gulden.

Wahrheitsucher aller Stände und Bekenntnisse! Hier erhalten Sie endlich eine für jedermann verständliche, wahrhaftige Aufklärung über Unsterblichkeit, Jenseits, Auferstehung und alle damit zusammenhängenden Fragen. Dem Inhalt dieses Buches liegt der Wahlspruch Kants zugrunde: „Sapere aude — Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen!“ Wenn nun Hinterwälder und andere von Ihrem Unverstand sehr gut lebende Dunkelmänner Sie vor diesem Buche warnen werden, so denken Sie an diesen Wahlspruch und lesen es erst recht. Für den Preis eines Kinobillets werden Sie von jedem Irrtum und Aberglauben befreit und ziehen einen neuen Menschen an. Verlangen Sie darum sofort dieses Buch des neuen Lebens in der nächsten Buchhandlung oder schicken Sie als Drucksache den nebenstehenden Bestellschein an den Wegweiser-Verlag, Dresden A. 16.

Laut Angebot in der „Danziger Volksstimme“ ersuche ich um Zusendung von
.....Stück „Hinter den Pforten des Todes“ gegen Nachnahme im verschlossenen Kuvert.

Name:

Wohnung:

Aus dem Osten

Ausfahrungen betrunkener Marineoffiziere

Nach es wieder einmal in Gdingen am Mittwoch nahe der Kanalbrücke. 24 betrunkene Matrosen, die seit kurzem von den Kriegsschiffen zur Landarbeit verlegt worden sind, fingen aus nächster Nähe nicht feierlichem Grunde plötzlich, als sie die Kanalbrücke passierten, untereinander Streit an, der schließlich zu einer regelrechten Schlägerei ausartete. Zwei Unteroffiziere, die die Streitenden beruhigen wollten, bezahlten ihre Bemühungen mit Verlesungen und gefährlichen Messerschlägen. Ein Marinekapitän, der zufällig des Weges ging, forderte die Matrosen auf, der Schlägerei Einhalt zu tun. Statt einer Antwort sprang ihm einer der wütendsten Matrosen an den Leib, so daß der Kapitän von seiner Schutzweste Gebrauch machen mußte. Als der Angreifer, der sich vor der Schutzweste zurückzog, nicht stehen wollte, feuerte der Kapitän einen Schuß ab, der die nahe Wendenmerie-Kapelle alarmierte.

In einigen Minuten ertönte auch in den Reihen der Matrosen der Ruf, die Wendenmerie kommen. Die Nachricht wirkte wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Auf einmal hoben sie alle aneinander und flohen auf die benachbarten Fortkisten, wo einige schon in den Fortgraben dem Ertrinken nahe waren. Die Wendenmerie setzte ankommen mit dem Kapitän die Verfolgung fort und wurde fast aller Verwundenen, auch des größten Matrosenbes, der den Kapitän angegriffen hatte, habhaft. Es wurde von den Militärbehörden eine eingehende Untersuchung des Vorfalles eingeleitet.

Meineid eines Sparkassendirektors.

Zwei Jahre Zuchthaus.

Vor dem Tilsiter Schwurgericht hatte sich der 48 Jahre alte frühere Direktor der Tilsiter Kreis Sparkasse, Zimmer, wegen Meineids zu verantworten. Der Sache liegt folgender Tatsachenzusammenhang: Der Fleischereimer Hermann Kimmel aus Jurgast hatte von der Kreis Sparkasse in Tilsit ein größeres Darlehen erhalten. Während der Zeit, in der er im Besitz des Darlehens war, hatte er an Bankdirektor Zimmer Wurst- und Fleischwaren, die dieser bei ihm bestellte, geliefert. Der Gesamtbetrag der Lieferungen machte 282,80 Mark aus. Zimmer mag diese Lieferung möglicherweise als Geschenk für das gewährte Darlehen angesehen haben. Als im Frühjahr 1925 die Kündigung des Darlehens erfolgte, verlangte Kimmel von Zimmer die Bezahlung der gelieferten Fleischwaren. Bankdirektor Zimmer lehnte diese Bezahlung ab, und Kimmel klagte nunmehr die Sparkasse gegen ihn an.

In dem Termin vor dem Tilsiter Amtsgericht am 29. Mai dieses Jahres beschwor Zimmer, daß es nicht wahr sei, daß er irgendwelche Fleischwaren von Kimmel erhalten noch bestellt habe. Daraufhin wurde Kimmel mit seiner Klage abgewiesen, und nun stellte er gegen Zimmer Strafantrag wegen Meineids und behauptete, die Fleischwaren seien nicht zu Zimmer nach Hause, sondern auf seinen ausdrücklichen Wunsch stets nach dessen Stammsitzel gesandt worden. Das Gericht verurteilte Zimmer wegen vorsätzlichen Meineids zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust und verurteilte, da wegen der Höhe der Strafe Rückverhaftung vorlag, seine sofortige Verhaftung.

Wittau. Ein Opfer ihres schweren Berufes wurden die beiden Fischer Jiesner und Lindenberg aus Wittau. Sie sind am Donnerstag zum Stichtingsfang hinausgefahren und lagen ihrer Beschäftigung in der Nähe der Molenköpfe ob. Am Donnerstagabend, zwischen 10 und 11 Uhr, sind sie zuletzt, bereits auf dem Heimweg, unter der Regierung gesehen worden. Beim Überqueren

des Seetiefs ist ihr vollbeladenes Boot, wahrscheinlich infolge des herrschenden Stürms, von überkommenen Wellen vollgeschlagen und gesunken, wobei die beiden Bedauernswerten ihren Tod fanden.

Aus aller Welt

Das Urteil im Taschendiebesprozeß.

Schwere Zuchthausstrafen für die Kriminalbeamten.

Im Prozeß Rouvel und Genossen wegen der organisierten Taschendiebstähle auf dem Leipziger Hauptbahnhof wurden die angeklagten Kriminalbeamten wegen fortgesetzter Hehlerei zum Bandendiebstahl, Anstiftung zum Amtsverbrechen, Freiassung von Gefangenen und passiver Beistellung verurteilt, und zwar Rouvel zu 7 Jahren 3 Monaten Zuchthaus, Mühlke zu 5 Jahren Zuchthaus, Schäfer zu 3 Jahren 9 Monaten Zuchthaus, Brandt zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus. Die mitangelegten Taschendiebe, von denen drei aus Polen, einer aus Böhmen und einer aus Salontti gebürtig sind, wurden zu Zuchthausstrafen zwischen 3 und 8 Jahren verurteilt.

Gefährliche Patente ein Seefahrtsspek.

Schwere Strafen vor dem Gericht.

Dem Leiter der Musterungsstelle für Seefleute in Hinfenwerder wurde nachgewiesen, daß er Jahre hindurch jungen Seefleuten, die noch nicht die Seefahrtsschule besucht hatten, gefährliche Patente ausgestellt hat, für die er sich gut bezahlen ließ. Nicht weniger als 45 Einzelfälle konnten ermittelt werden. Der Leiter der Musterungsstelle und ein 80 Jahre alter Schiffer, sowie 44 Seefleute hatten sich wegen Urkundenfälschung und Bestechung vor Gericht zu verantworten. Erhöhter kam hinzu, daß infolge unglücklicher Führung eines Schiffsführers mit gefälschtem Patent ein Fischdampfer mit 11 Mann in der Nordsee gesunken ist und eine schwere Kollision auf der Elbe verhängt wurde. Der Hauptangeklagte wurde zu 2 Jahren Gefängnis, sein Mitarbeiter zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Teil der Seefleute wurde aus juristischen Gründen freigesprochen, gegen einen anderen Teil das Verfahren wegen Beamtenbestechung abgetrennt.

Zusammenstoß zweier Dampfer. Zwischen den Elbischiffen „Elbe 2“ und „Elbe 3“ sind der von London kommende Dampfer aus Hamburg „Kornel Ruz“ und der schwedische Dampfer „Ella“, der von Mosfort kam, zusammengestoßen. Beide Schiffe wurden ziemlich stark beschädigt und mußten in Hamburg auf Tod gelegt werden.

Neun Jahre Zuchthaus wegen Raubüberfalles auf ein Postamt. Das große Schöffengericht Braunschweig verurteilte Dienstag gegen Paul Görsch, der im Januar d. J. mit einigen Genossen den Überfall auf das Postamt in Jersheim ausgeführt hat, wobei ihren Wertigkeiten im Betrage von etwa 30.000 Mark in die Hände fielen. Außerdem wurden Görsch einige anderen Straftaten zur Last gelegt. Das Urteil lautete wegen zweier schwerer Diebstähle und schweren Raubes auf neun Jahre Zuchthaus.

Bankunterkloppungen aufgedeckt. Anfang vorigen Jahres verhängte bei einer Berliner großen Bank ein größeres Aktienpaket. Der Verdacht fiel auf einen gewissen Rest, der zu den Tresors Zutritt hatte. Es konnte ihm eine Vertretung zwar nicht bestimmt nachgewiesen werden; der Verdacht war aber so stark, daß man ihn kündigte. Die Bank ließ ihn jedoch weiter beobachten. Der Verdacht hat sich nunmehr bestätigt. Er wurde Montag verhaftet. Der Gesamtverdienst der verurteilten Aktien ließ sich bisher nicht genau feststellen.

Ein Mord nach 22 Jahren aufgeführt.

Dem Thüringischen Landesstriminalamt ist es in Gemeinschaft mit der Polizeiverwaltung Gießfeld gelungen, einen vor 22 Jahren verübten Mord aufzuklären. Der Bildhauser Albert Sohn aus Bildburghausen wurde am Pfingstsonntag 1904 an der Bildburghauser Straße bei dem Kloster Weilsdorf tot aufgefunden. Nach der seinerzeit erfolgten gerichtlichen Obduktion und den angelegten Ermittlungen wurde ein Unfall angenommen. Wiederauflebende Gerüchte in Weilsdorf und Gießfeld veranlaßten Ende 1926 die Polizeiverwaltung Gießfeld zur erneuten Aufnahme von Ermittlungen.

Bereits am 2. Dezember 1926 konnte der Täter festgenommen werden. Es ist der Antiker Julius Koch aus Gießfeld, der schon im Jahre 1909 in Untersuchungshaft war. Koch ist schuldig und hat zugegeben, den Bildhauser Sohn nach vorübergegangenen Streite auf der Straße niedergeschlagen zu haben. Als Anlaß vor der zu erwartenden Strafe hat er den noch lebenden Sohn in den Blick bei dem Taterin befindlichen Mithlbad geworfen und ihn dann unter einer Dohle der Bildburghauser Straße geschoben. Koch wurde der Staatsanwaltschaft in Meiningen zugeführt.

Laminierungslück am Großen St. Bernhard.

Drei Mönche ums Leben gekommen.

Am Dienstag wurden etwa 10 Mönche und Novizen des Hospizes auf dem Großen St. Bernhard, die sich im Eisfahnen üben, von einer Lawine überrollt. Fünf Novizen wurden von der Lawine fortgerissen, zwei konnten gerettet werden, drei kamen ums Leben.

Mord in Wahnvorstellungen.

Ein 21-jähriges Mädchen, das von Dämonen besessen sein will.

In Niederselz (Elsass) wurde die 28 Jahre alte Frau Muth von der 21-jährigen Mathilde Vogelweil ohne Ursache ermordet. Die Täterin behauptet, von Dämonen zu diesem Verbrechen getrieben worden zu sein, die ihr geboten hätten, ein scharf geschliffenes Messer zu nehmen und Frau Muth zu töten.

Explosion in einem Pulvermagazin.

5 Personen getötet, 8 Verletzte.

In Carneys Point (New Jersey) hat sich in einem Pulvermagazin der Dupont-Anlagen eine Explosion ereignet, wobei fünf Personen getötet wurden und acht Personen Verletzungen erlitten. 1300 Kilo Pulver sind in die Luft geflogen. Das Gebäude ist stark beschädigt.

Neues Erdbeben in Sowjetarmenien.

Eine ganze Ortschaft zerstört.

Am 3. Dezember ereigneten sich in dem zerstörten Leninshan wiederum mehrere Erdbeben, die stärksten seit dem verhängnisvollen Erdbeben des 22. Oktober. Die Ortschaft Kapli ist vollständig zerstört worden. Hilfe ist unterwegs.

In Johannesburg (Südafrika) wurden Montag eine Reihe von Erdstößen verspürt. Im Wollhaier Goldbergwerk barsten in einer Tiefe von 2700 Fuß die Felsen, wodurch ein Europäer und drei eingeborene Bergleute getötet und sieben Eingeborene schwer verletzt wurden.

Ein deutscher Dampfer gesunken. Der mit Kohle nach England ausgegangene Dampfer „Ruto“ ist bei Staderland mit dem deutschen Segler „Erna“ zusammengestoßen. Die „Erna“ ist gesunken.

Konsum- und Spargenossenschaft für Danzig und Umgegend

e. G. m. b. H.

Wer ist verpflichtet, Mitglied der Konsum- und Spargenossenschaft zu werden?
Der organisierte Arbeiter, Angestellte und Beamte!

Wo kaufen die Mitglieder der Konsum- und Spargenossenschaft ihren Weihnachts- und Neujahrsbedarf?

In den Läden der Konsum- und Spargenossenschaft, wo auch Spareinlagen angenommen werden!

Danzig: Tischlergasse 41, Faulgraben 2-3; Langfuhr: Luisenstraße 14, Bärentweg 77a; Heubude: Heidestraße 14; Ohra: Rosengasse 2; Schilditz: Kirchenweg 6.

DIE JAGD NACH DER BRAUT

EINE GESCHICHTE ZWISCHEN LACHEN UND WEINEN
VON ALFRED SCHIROKAUER

6

Ronald sah ihn mit kaum verhohlenen Sarkasmus an. „Meine Tochter scheint Ihnen nicht allzuhohe Empfindungen einzufloßen“, sagte er mit einem trockenen Lächeln. „Oh doch — doch!“ versicherte Robert eilig. „Sie ist ein reizendes Mädchen — wirklich ganz reizend. Nur daß Sie auch ohne verwandtschaftliche Bande die Million — nicht wahr? — ganz abgeben von der Liebe — imponierend — unterwerfen — das Geschäft wieder flott —“

Er verhehderte sich unglücklich. „Jeremia ist feinsinnig, als merkte er nichts. Geschäfts-mäßig erklärte er: „Ich habe Vertrauen zu der Sache und zu dem Sohne meines alten Freundes Errol. Natürlich würde ich Teilhaber werden.“

„Natürlich.“

„Und einen meiner Leute als Vertreter in Ihre Firma einsetzen. Das soll kein Mißtrauensvotum gegen Sie bedeuten, mein Junge.“

„Natürlich nicht.“

„So. Das wäre das Wesentliche. Und morgen werde ich mir mal Ihre Bücher ansehen.“

Damit erhob er sich.

Robert fühlte sich bewegt, noch einige Worte des Dankes zu sagen. Es mochte und wollte mächtig in ihm. Doch Donald schritt schon auf die Tür zum Salon zu. Da blieb Bob nichts übrig, als seinen Dank in Zufriedenheit umzumünzen.

Er eilte zur Tür und rief sie mit dem Pflichtgefühl eines ausgeübten, aufmerksamen Kammerdieners an. Doch er irrte zurück.

Denn eng beieinander auf dem kleinen, grünleinenen Sofa saßen Florence und der Polizeimeister.

Obne jede Verlegenheit, als wäre dieses trante Neben-einander ein gewöhnliches, viel geübtes Gesellschaftsspiel, sprang das Mädchen auf, eilte auf die Eintretenden zu, warf eine blasse, warme Woge von Zärtlichkeit über den Paar-herrn und rief:

„Kommt, ihr endlich! Papa, wie konnte ich mir Bob“ — Bob sagte sie — „so lange entziehen! Der ganze Abend ist mir verdorben.“

Dabei sah sie Roberts Hand und zog ihn zu demselben grünleinenen kleinen Sofa, das Bill Root langsam und widerstehend unter ihrem befehlenden Blick räumte.

Sie setzte sich, zwang ihren Gefangenen neben sich nieder und begann lebhaft zu plaudern. Dabei verfuhrte der Plauder-mangel des Möbelführers zu unwillkürlichen lieblichen Be-gegnungen ihrer gegenseitigen Extremitäten. Somit und unheimlich freizügig des Mädchens fester Körper ihren Nachbar. Doch der blieb kalt, züchtig und spröde.

Bill aber, dessen scharfen Polizeiaugen diese verführte Brandstiftung nicht entging, ward finster und einseitig. Er beobachtete nicht, der Unabsehbare, daß auch er kurz vorher die lebendigen Sonnen des engen Gefühls genossen hatte. Bald brach er erbittert auf. Er war kein Flaggelant und der Selbstzerfleischung abhold.

Bob gab dem Geiste das Gelekt. Florence aber blühte ihm erheitert nach und rief dem Vater belustigt zu: „Ich glaube wahrhaftig, Bill ist eifersüchtig! Der gute dumme Junge!“

Als Bob in sein Schlafzimmer kam, machte er einen Freudenstimmung über die hohe Lehne eines großen Polster-sessels. Es war eine Champion-Verfassung auf dem Gebiete der Leichtathletik. Dann klang er aufgeregt im Zimmer umher und rief: „Drei Cheers für den famosen alten Herrn! Jeremia Ronald hipp — hipp — hipp-hurra!“

Er brüllte so laut, daß die Wände widerhallten und Florence, die gerade unter ihm ihr Zimmer hatte, verwundert aufschrie.

Er war fertig. Nun war alles gut. Gut und juchend einatmend. Der Alte gab die Million auch, wenn er das Mädchen nicht heiratete.

Das Geschäft war gerettet. Der Ruin vermieden. Des Vaters Gedächtnis vor Schande bewahrt. Die Tiefen der Albano Street würden ihn nicht verdrängen. Er konnte weiter sein frohes, ungetrübtes Junggefellensleben führen.

„Jeremia Ronald — hipp — hipp — hipp-hurra!“

Wieder hörte Florence zu ihren Häupten den nächsten ruhenden Lärm und — lachelte.

Während Robert sich auszog, kritisierte er seinen Gön-n. Sehr nett — ein bißchen — hm, dransängerisch, nun ja, er hatte es ihr halt angetan — aber nichts für ihn. Er würde in einigen Tagen dem braven Jeremia offen und ehrlich seine Meinung sagen. So schlimm war das weiter nicht.

Zufällig war dieser Polizeimeister auch nicht zu verachten. Als Sünderbäuer machte er sich immerhin ganz leidlich. Das würde das verführte Ding schon einsehen, wenn sie erkannte, daß er, Bob, für sie nicht zu haben war. Ganz so angenehm, wie er ihm im ersten Augenblick erschienen war, dieser Bill Root bei näherem Umgang eigentlich nicht. Es war im Grunde eine bödenhafte Frechheit von ihm, unter seinem

Dache mit seiner Brant — Root hatte in jedem Falle mit dieser Möglichkeit zu rechnen — schmachtend zu leb-ansteln.

Uebrigens hatte Florence versucht dicht bei ihm gesessen, als er in den Salon getreten war! Sie schien ja sehr Hebe-bedürftig, die junge Dame aus dem Süden. Allerdings war sie sofort zu ihm übergegangen mit wehenden Fahnen.

Aber alles das war höchst gleichgültig. Sabat — wie der Vater und sie auf dem College gefagt hatten — mochte er sie haben. Er überließ sie ihm — es war edelmütig — er achtete ältere Rechte — ihm waren Ansprüchen des Geistes aus Kinderjahren heilig.

Nach im Eindämmern, flüsternte er Sprüche fröhlicher, jorgensbefreiender Großmut.

4.

Doch am nächsten Morgen erwachte Robert Root mit dem widrigen Gefühl harrender Unannehmlichkeiten. Durch die Dielen seines Schlafzimmers drang übermütiges Träl-tern zu ihm empor. Da mußte er plötzlich wieder alles.

Das war das Mädchen aus dem Süden, das beim An-fleiden gefangenstrotzte die Sonne grüßte. Und jetzt, im hellen Tageslichte, das durch die Fenster ausdringlich hereindrang, trugen die Gesichte der vergangenen Nacht ganz andere, ernste, mürrische Züge.

Es war ein Unfuss, zu glauben, er sei nun frei, weil der Vater ihn retten wollte, auch ohne Verlobung und Heirat. Das Mädchen liebte ihn. Deutlicher konnte man Vernarrtheit nicht zeigen. Wie sie da neben ihm auf dem kleinen Sofa gesessen und ihre erwachte Sehnsucht an ihm gemährt hatte! Und überhaupt! Nein, sie liebte ihn, und alle Bill Roots waren ihr Sekuba. Sie wollte kein Surrogat, sie wollte keinen Ersatzmann. Ihn, Robert Root, wollte sie mit Haut und Haaren. Basta!

(Fortsetzung folgt.)

Trinke

Kathreiners
Malzkaffee-

Du bleibst gesund!

Amerika, das Land des Verkehrs.

Der moderne Ausbau der Straßen.

Zum ersten Male besucht eine offizielle amerikanische Delegation, aus sechs maßgebenden Herren des amerikanischen Straßenbau- und Automobilwesens bestehend, Europa und weilt vorübergehend in Berlin, um sich über die deutschen Fortschritte zu unterrichten und Erfahrungen anzutauschen. Die Delegation wird geführt von Herrn Thomas S. MacDonald, dem Leiter des amerikanischen Straßenbauamtes. Dieser äußerte sich einem Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.“ gegenüber wie folgt:

Am überraschendsten für die Herren der Kommission war die Feststellung, daß man sich in Italien, der Tschechoslowakei und Österreich, zum Teil auch in Deutschland, kaum einen Begriff von der Größe des amerikanischen Automobilverkehrs und seiner Wichtigkeit für das Wirtschaftsleben macht. Die Vereinigten Staaten geben jährlich etwa 1 Milliarde Dollars für Straßenbau aus, wobei

das Geld in der Hauptsache durch die Benzinksteuer aufgebracht wird.

In Amerika fördert man den Straßenbau außerordentlich, einmal die gesamte Bevölkerung entweder selbst Straßenzüge besitzt oder doch in einem solchen fährt, und deshalb ganz Straßen wünscht. Als beste, weil gleichmäßigste Straßengasse, haben sich die Betonstraßen erwiesen, die deshalb überwiegend gebaut wurden. Der Minister meint, daß man auch in Deutschland dieser Bautechnik bei der Anlage neuer Straßen auf Grund der langjährigen amerikanischen Erfahrungen und Erfahrungen den Vorrang geben müßte. Für die nächste Zeit sei eine starke Entwicklung des Kraftfahrverkehrs vorausgesetzt. Sie würde ähnlich plötzlich, wie in Amerika einsetzen. Auch dort hätte man

in den Vereinigten Staaten vor zehn Jahren nur zwei Millionen Autos gezählt gegenüber 21 Millionen, die jetzt vorhanden seien.

Auch auf Landstraßen seien Zugtiere nur noch selten zu sehen. So würden sich auch die Verhältnisse in Deutschland ändern, sobald die allgemeine wirtschaftliche Lage sich gebessert hätte. Es gelte deshalb, bei der Erweiterung und Ausbesserung des deutschen Straßennetzes darauf Rücksicht zu nehmen.

MacDonald wies in diesen Zusammenhängen auf die italienische Autostraße, die von Mailand nach Como führt, als Beispiel hin. Allerdings hält er es nicht für wünschenswert, die Ausbesserung einer solchen Straße, wie es dort und auch bei uns, in der Monatsstraße geschieht, einer privaten Gesellschaft zu überlassen. Das amerikanische Straßenbauamt hätte sich die Aufstellung vertreten und auch durchgesetzt, daß die Straßen für die Öffentlichkeit da sind und offen zur Verfügung stehen müssen. Die Kommission hat auch in Deutschland Anregungen, insbesondere hinsichtlich der zu findenden. Die deutschen Untersuchungen werden über die einzelnen Straßenbauarten genossen in Amerika höchste Achtung, auch hätten deutsche Maschinen, wie z. B. Betonmaschinen beim amerikanischen Straßenbau weitestgehende Verwendung gefunden.

511 Menschen und 42 Schiffe.

Der Rekord des Lebensretters.

Ein Rekord, der ehrliebe Bewunderung verdient, hat Toms Riffers zum populärsten Mann Hollands gemacht. Der brave Mann, der heute ein rüstiger Achtziger ist, hat im Lauf seines Lebens nicht weniger als 511 Menschen gerettet und 42 Schiffe aus stürmischer See in den ruhigen Hafen gesteuert. Er besitzt zahlreiche Rettungsmedaillen aller möglichen Länder; der damalige Kronprinz Friedrich hat ihm 1887 eine goldene Uhr geschenkt, und von Wilhelm II. besitzt er eine brillantenbesetzte Brustnadel. Zur Zeit wohnt Herr Riffers in Paris. In dieser Meile ist er auf ungewöhnliche Art gekommen. In Holland hat vor kurzem ein „Weltseuteil“ Kartagena mit dem Ziel, die populärste Persönlichkeit des Landes zu treffen. Kein Politiker, kein Gelehrter, kein Künstler und kein Boxer erhielt den Preis: Toms Riffers gewann das Rennen um die Gunst des Volkes. Doch klagt das Volk vom braven Mann! Der Preisgekrönte erhielt auf Kosten der Veranlasser eine feierliche Reise nach der französischen Hauptstadt.

Wölfe vor dem Kino. Drei buntegerige Wölfe, von Hunger und Mitleid getrieben, erschienen dieser Tage plötzlich am allgemeinen Entsetzen in einem Vorort der Stadt.



Auch die Kinder fangen schon an!

In Remork hat der Leiter des Carol-Temple-Gymnasiums eine besondere Sportklasse für Knaben im Alter bis zu zehn Jahren eingerichtet. In der die Kinder in allen Sportarten unterrichtet werden. Jede Form der Leichtathletik wird gelehrt und geübt und auch das Boxen wird ihnen beigebracht. Unser Bild zeigt die Erteilung des Vorunterrichts an die kleinen Ballkinder.

Barna. Sie umkreisten das dortige Kino gerade in dem Augenblick, als die Vorstellung zu Ende war und das Publikum herausströmte. Es entstand eine Riesenschlange. Alles stürzte in wilder Eile, wobei mehrere Frauen und Kinder Verletzungen erlitten. Glücklicherweise waren durch das Geschrei die Handtücher zu verdrängen, daß sie es im Augenblick nicht wagten, die Menge anzufallen. Die sofort herbeigeeilte Polizei konnte die Bestien mit einigen wohlgezielten Schüssen niederstrecken.



Man speist im Abteil.

Die Deutsche Reichsbahn hat der Mitropa einige D-Zug-Wagen 3. Klasse zur Verfügung gestellt, die dergestalt zu Wirtschaftswagen umgebaut werden, daß zwei Abteile zu einem Nebenraum eingerichtet werden, in dem kalte und warme Getränke, wie leicht herzustellende warme Gerichte bereit werden. Die Bedienung geschieht in den Abteilen durch Abteilbedienten, wozu kleine Tischchen zur Verfügung stehen. Vorher werden diese Wirtschaftswagen in Tages-schnellzügen ohne Speisewagen und später auch in Eilzügen, soweit sie Durchgangswagen führen, eingestellt werden. Unser Bild zeigt das Servieren in einem Abteil 3. Klasse am kleinen aufgestellten Tisch.

Chaplin warnt vor seiner Frau.

Der zweite Eheheiratsprozess.

Wie schon kurz gemeldet, hat Frau Vita Grey-Chaplin mit ihren beiden Kindern ihren Gatten, den berühmten Charlie, verlassen. Es ist nun schon das zweite Mal, daß der große Filmschauspieler einen etwas jähen Abschied seiner Ehe erlebt. Seine erste Frau hatte er als siebzehnjähriges Mädchen im Jahre 1918 geheiratet. Sie verließ ihn aber schon nach zweijähriger Ehe. Kurz darauf entdeckte er ein hübsches junges Ding von dreizehn Jahren, das er in seinen Filmen auftreten ließ. Er verliebte sich in die junge Dame, und als er sich in aller Heimlichkeit auf mexikanischem Boden mit ihr trauen ließ, war sie gerade 16 Jahre alt. Die amerikanischen Behörden haben jedoch für derartige frühzeitige Heiraten nicht das rechtliche Verständnis. Frau Chaplin mußte sich auch als Gattin des großen Stars nach den Schulgesetzen des Staates Kalifornien richten, und es blieb Charlie nichts anderes übrig, als einen Hauslehrer zu engagieren, der seiner Frau den vom Gesetz geforderten Unterricht erteilte.

Der Honeymoon dauerte nicht lange. Am 26. November 1924 hatten die beiden geheiratet; im Februar 1925 gab es den ersten Skandal. Vita Grey verließ ihren Mann. Aber dieser ließ sie suchen; er fand sie auch nach einiger Mühe. Diesmal ging es noch gut;

eine große Veröhnungszene

beischloß diesen Zwischenfall. Im Sommer dieses Jahres kam ein Kind zur Welt, das die Ehe glücklicher zu gestalten schien. Ein zweites folgte im April 1926. Dennoch scheinen sich die beiden Gatten nicht vertragen zu haben. Ueber den Grund des Zerwürfisses erklärte Chaplin folgendes: „Ich wurde in einer der letzten Nächte durch lauten Lärm aus dem Schlaf geweckt. Es war zwei Uhr morgens. Eine ausgelassene Gesellschaft von Damen und Herren war, geführt von meiner Frau, in mein Haus eingebrochen. Als ich schlief, Harmonium und Grammophon gleichzeitig eine fürchterliche Dischharmonie aufzuführen hörte, rief ich meine Frau herein und bat sie, die Leute an die Türe zu setzen. Sie tat es auch, aber am nächsten Morgen war sie verschwunden.“

Frau Chaplin dagegen behauptete, ihr Mann sei ein übererwider Mensch, der sie nicht als Frau behandelt habe. Sie habe in ständiger Furcht vor ihm gelebt. Er sei nicht fähig gewesen, Vater ihrer Kinder zu sein. In seiner Nacht habe er übrigens ihre Freunde, den Baron und die Baronin Précourt, so schwer beleidigt, daß diese sofort das Haus verlassen hätten. Diese widerliche Szene sei unzähligen Mißhandlungen der eigenen Gattin die Krone auf. Chaplin dagegen erklärt,

er habe niemals seine Frau schlecht behandelt.

Der große Künstler scheint sehr niedergeschlagen zu sein; er gab Freunden gegenüber der Hoffnung Ausdruck, daß seine Frau Verzeihen annehmen und zu ihm zurückkehren werde. Allerdings scheint er allerdings nicht mehr damit zu rechnen, denn man erzählt sich, daß sein Sekretär bereits ein Material angelegt habe, das demnächst in den Zeitungen erscheinen soll und folgenden Wortlaut hat: „Ich bin nie nicht für die Schuld, die meine Frau, Vita Grey, machen wird, nachdem sie vor einigen Tagen grundlos mein Haus verlassen hat. Charles Spencer Chaplin.“ Vita Grey soll bereits die Scheidungsklage eingereicht haben.

Babys, die trageführt werden. Dr. Schneider, ein bekannter Gynäkologe, erklärte in einer Rede über die Kindersterblichkeit, daß nach seinen wissenschaftlichen und natürlichen Anschauungen eine große Anzahl der Babys zu ihren Müttern zu Tode geführt werden.

Die Suche nach dem unbekannten Brieffschreiber.

Eine Spur im Falle Bau entdeckt.

Die Nachforschungen der Sendarmerie und der Kriminalpolizei nach dem angeblichen Mörder der Frau Molitor haben eine wichtige Spur gezeigt. So wurde in Salzburg festgestellt, daß der Abjender der Briefe ein großer, kräftiger, breitschultriger Mann war, ungefähr 48 bis 50 Jahre alt, mit einem ovalen Gesicht und leicht ergrautem Schnurrbart. Er trug einen schwarzen Leberzieher und einen weichen, grauen Hut. Auf dem Semmering wurde durch vier Wiener Kriminalbeamte unter Führung eines Staatsanwalts folgendes festgestellt:

Am 2. Dezember, abends 18 Uhr, wurden beim Schalter des Postamtes I im Südbahnhof von einem Mann, auf den jene Personalbeschreibung genau paßt, sechs eingeschriebene Briefe aufgegeben. Die Adressen lauteten: „Frankfurter Zeitung“, „Frankfurter Zeitung“, „Frankfurter Zeitung“, „Frankfurter Zeitung“, „Frankfurter Zeitung“, „Frankfurter Zeitung“.

keinem Zweifel, daß man auf der rechten Spur war.

Die Beamten der Kriminalpolizei stehen sich die Kartuschen aller Hotels und Pensionen auf dem Semmering vorlegen; doch gelang es ihnen nicht, eine Persönlichkeit, auf die diese Beschreibung gipfelte, in der Kartei festzustellen.

Der Polizeikommissar, der die Untersuchung führte, äußerte sich einem Ausrufer gegenüber: Wie aus den Erhebungen in Salzburg bereits bekannt, sind die dortigen Behörden zu der Ansicht gelangt, daß der geheimnisvolle Briefschreiber, der sich des Mordes an der Frau Molitor schuldig befand, sich in Salzburg nicht aufgehalten hat. Er liesse aller Wahrscheinlichkeit nach nur auf der Durchfahrt in Salzburg aus, begab sich zum dortigen Bahnhof, gab die Briefe auf und fuhr dann weiter. Dies scheint er auch auf dem Semmering getan zu haben.

Schweres Unglück beim Brückenbau.

Brandstiftung auf der Straße Salzburg-München. — Zwei Personen getötet, elf verletzt.

Am Dienstag, vormittags 1 Uhr 30 Minuten, fiel infolge Weglaufens des Gegengewichts der auf Gleis Salzburg-München stehende zum Einheben der Glanbrücke Rosenheim-Salzburg bei Kilometer 86,2 nächst Salzburg bestimmte 25-Tonnen-Kran beim Ausfahren von der Brücke in den Glan hin. Hierbei wurden zwei Bahnunterhaltungsgehilfen getötet, vier Gehilfen schwer und sieben leicht verletzt. Die wegen Brückenbaues zur Zeit einseitig betriebene Straße freigegeben. Salzburg ist voraussichtlich bis 8 Uhr vormittags gesperrt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Zu dem Unglück erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Dienstag früh gegen 1 Uhr veranlaßte die Bauinspektion der Reichsbahn in Salzburg die Einführung einer verstärkten Eisenkonstruktion an der Glanbrücke durch eine 22 Mann starke Arbeiterkolonne. In diesem Zweck wurde auf dem Gleis Salzburg-München ein Kranwagen nebst Lokomotive bayerischerseits an das Baubauwerk herangebracht. Der Kran wurde, um die Brückenkonstruktion zu heben, in einem Winkel von ungefähr 45 Grad geschwenkt. Unmittelbar darauf zeigte sich das Gegengewicht als offenbar zu leicht und begann abzurutschen. Im nächsten Augenblick begann der Kran nebst Wagen in die Tiefe zu stürzen und fiel schließlich ins Bachbett.

Zweimal am Abend überfallen.

Das Erlebnis einer Kaffeeerin.

Als die Kaffeeerin eines Pariser Nachtlokals in einer Kraftdroschke nach Hause zurückkehrte, wurde sie im Vor- und Eingang von einem jungen Manne angefallen, der ihr die Tasche mit den Einnahmen entriß und davonrannte. Der Führer der Droschke wurde durch die Differenz seines Fahrgastes aufmerksam und folgte dem Räuber. Dieser blieb plötzlich stehen, winkte dem Auto und verlangte, zum „Platz der Republik“ gefahren zu werden. Ueber dem Jählen seiner Beute bemerkte er nicht, daß der Chauffeur mit ihm zum nächsten Polizeikommissariat gefahren war, wo er sofort festgenommen wurde. Kurz darauf traf die Verurteilte ebenfalls auf dem Polizeirevier ein und konnte ihr Eigentum wieder in Empfang nehmen.

Die gleiche Kraftdroschke brachte sie, diesmal in Begleitung zweier Kriminalbeamter, nach Hause. Als die Kaffeeerin jetzt dem Führer flüchten wollte, führten zwei Männer auf sie, entriß ihr wiederum die Tasche und versuchten zu fliehen. Im gleichen Augenblick waren sie jedoch von den Kriminalbeamten gefaßt.

Besserung im Befinden Wilhelm v. Hodes. Wilhelm v. Hode, der an einer Blinddarmentzündung erkrankt ist, hat die Nacht verhältnismäßig ruhig verbracht. Die Ärzte hoffen, den Patienten ohne Operation durchzubringen, zumal auch das Fieber zurückgegangen ist.



Noch immer Unruhen in Albanien.

Die Unruhen in Albanien sind noch immer nicht zum Stillstand gekommen. Es ist den Regierungstruppen noch nicht gelungen, der Wilden Herr zu werden. Zwar die Bedrohung der Hauptstadt ist abgewehrt, aber noch immer herrschen die Aufständischen große Gebiete im Innern. Unser Bild zeigt einige der Führer des Stammes der Miriditen, die zu den Hauptträgern der Aufständischenbewegung gehören und die bei dem Kampfe um die Hauptstadt Skutari die wichtigste Rolle spielen. Die Führer, die im Gegensatz zur Europäisierung Albaniens an ihren einheimischen Sitten festhalten, tragen die Nationaltracht.

Ausgang. Am 7. Dezember: Deutscher D. „St. Lorenz“ (433) nach Riga mit Gütern; schwedischer D. „Doffe“ (578) nach Stockholm mit Kohlen; schwedischer D. „Ewen“ (191) nach Gottenburg mit Gütern; deutsches N.-Sch. „Charlotte“ (245) nach Kopenhagen, leer; englischer D. „Besto“ (1048) nach Dnabod mit Holz; schwedischer D. „Ella“ (600) nach Aosta, leer; schwedischer D. „Domma“ (437) nach Malmö mit Kohlen; norwegischer D. „Sindbad“ (625) nach Gdingen, leer; deutscher D. „Käthe“ (643) nach Gdingen; englischer D. „Baltara“ (1387) nach Giban mit Gütern; Danziger Schl. „Ernst“ (58) mit den Seef. „Danzig I“ (574) und „Danzig II“ (596) nach Rorcköping mit Kohlen; schwedischer D. „Jffe“ (298) nach Strömshatt mit Kohlen; französischer D. „Ene“ (2) (245) nach Garachi mit Zucker.

RADIO-STIMME

Bilder durch Rundfunk.

3000 Bildpunkte in der Sekunde. — Die Erfindung eines Norwegers.

Der Oberingenieur P. J. Petersen vom norwegischen Telegraphendienst hat einen Apparat konstruiert, der eine Bildübertragung im gewöhnlichen Rundfunk ermöglicht. Die von ihm auf der Rundfunkstation Oslo gesendeten Bildübertragungen haben nach den Berichten der norwegischen Presse durchaus befriedigende Resultate gezeigt. Nach dem Entem Petersen können etwa 3000 Bildpunkte in der Sekunde übertragen werden, so daß es z. B. gelang, eine gute Photographie des norwegischen Königs von zehnmal zehn Zentimetern in drei Sekunden an alle Rundfunkhörer zu senden. Die norwegische Presse feiert diese Erfindung ihres Landsmannes in spaltenlangen Artikeln und erblickt in dem drahtlosen Sendearrangement für Bildtelegraphie einen geradezu epochalen Fortschritt im Rundfunkwesen.

Indessen wird man gut tun, einiges Wasser in diesen Wein zu gießen. Auch der Apparat Petersens weist, wie aus von Fachverständiger Seite betont wird, noch erhebliche Mängel auf, die das Problem als keineswegs reiflos gelöst erscheinen lassen. Man kann den Bildfunk auf zweierlei Art betreiben: für kommerzielle Zwecke auf große Entfernungen mit Hilfe des photographischen Verfahrens und als Unterhaltung und Ergänzung des akustischen Rundfunks.

Während in letzterem Falle zwar komplizierte, aber vorzüglich arbeitende Systeme und Apparate, auch bei uns in Deutschland, vorhanden sind, ist es trotz aller Bemühungen der Techniker bislang noch nicht gelungen, einen einfachen, den Zwecken des Unterhaltungsgrundfunks entsprechenden Sender zur Übertragung von Bildern zu konstruieren. Alle bisher vorliegenden Apparate haben sich noch als viel zu kompliziert erwiesen im Hinblick darauf, daß ein solcher Apparat nur dann seinen Zweck erfüllt, wenn er an jeden normalen Amateurrundfunkapparat angeschlossen werden kann. In den letzten Jahren haben sich die Experimente auf diesem Gebiete in nahezu allen Ländern stark vermehrt. In Amerika hat Jenkins ein System geschaffen, das sich aber trotz der enormen Ausbreitung des Rundfunks in den Vereinigten Staaten und trotz gelungener Ergebnisse nicht hat einbürgern können. Auch in Deutschland sind Versuche dieser Art vorgenommen worden, zuletzt von Diekmann, der auf den Münchener Rundfunkfender A. V. Wetterarten übertrug. Im Frühjahr dieses Jahres hat der Franzose Belin von Wien aus Bildübertragungen vorgenommen. In Deutschland speziell

ist die Telefunken-Gesellschaft gegenwärtig damit beschäftigt, einen einfachen und wesentlich vervollkommenen Apparat

für den Bildfunk zur Erweiterung des Rundfunks herzustellen, der zu angemessenem Preis in absehbarer Zeit auf den Markt gebracht werden kann.

Was nun den Apparat Petersens selber anbetrifft, so darf ohne weiteres anerkannt werden, daß er hinsichtlich der Brauchbarkeit höher zu bewerten ist als alle bisherigen Systeme, soweit sie nicht der Bildübertragung auf weite Strecken und für kommerzielle Zwecke dienen wollen. Seine Mängel aber liegen in drei Punkten: Einmal benutzt Petersen am Empfänger ein photographisches Verfahren, das sich viel zu teuer stellt. Sodann bedürfen die Bilder, die übertragen werden sollen, bei seinem System einer vorzüglichen Präparierung mit Isoliermasse, die auf ein leitendes Metallblech gebracht werden muß, ein Verfahren, das wiederum recht umständlich ist.

Preisanschreiben für ein Hörspiel. Das Prager „Radio-Journal“ hat einen Wettbewerb für ein einaktiges Schauspiel für den Rundfunk ausgeschrieben. Die Einsendungsfrist läuft am 25. Januar 1927 ab. Für die drei besten Arbeiten sind Preise im Gesamtwert von 6000 tschechischen Kronen ausgesetzt worden.

Der Mannheimer Arbeiter-Radioklub hat am 18. November eine Amateur-Ausstellung eröffnet, die 50 Geräte zeigt, die in den Vortragsstunden des Vereins hergestellt worden sind.

Der dänische Rundfunk. Dänemark zählt heute 106 500 Radiohörer. Davon haben 51 758 einen Lampenapparat und 54 762 einen Kristallapparat. Für ein Land von 3 1/2 Millionen Einwohnern ist das ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz.

Danziger Tefag Erzeugnisse

Man verlange in den einschlägigen Geschäften:
Tefag-Detektor-Empfänger — ein solides Stück
„Den kleinen Tefag“ und **„Cornet“**
 die billigen Lautsprecher
 Kopfhörer und sonstiges Zubehör
„Daschraufa“
 Telefon 6559, 5280 Maffenhuden 30-31
 Telefon- u. Schraubenfabrik A.G.

Radio-Rundschau.

In England sind die Amateure je nach ihrer politischen Einstellung entweder verärgert oder erfreut über das, was ihnen auf der elektrischen Welle von weither gemeldet wird: Sowjetrußland läßt nämlich kommunistische Propagandareben vor seinen Mikrophonen halten, und zwar in englischer und französischer Sprache, um sich an das Proletariat der westlichen Länder zu wenden. In England gelingt es, diese Reden mit großer Deutlichkeit aufzunehmen, und es soll Kreise geben, denen das keineswegs gefällt. Ueberhaupt sind die Russen auf dem Gebiete des Rundfunks sehr rührig; sie bauen allerorts neue Sender und wollen einen davon mit einer Energie ausstrahlen, daß für ganz Rußland Detektorempfänger genügt sein soll! Man muß diese Nachricht mit einiger Skepsis aufnehmen, richtig ist jedoch, daß folgende Sender geplant sind: Ljaskent mit 50 KW, Baku mit 10 KW und Petropawlowitsch mit 15 KW. Der vorhin erwähnte russische Großsender soll eine Antennenleistung von 1000 KW erhalten und im Gebiete von Kaschira-Schakra aufgestellt werden. Trotz dieser Bestrebungen der Regierung ist die Teilnehmerzahl immer noch verhältnismäßig klein; nach oberflächlicher Zählung sind es zur Zeit nicht mehr als etwa 70 000.

Auch in Frankreich beschäftigt man sich trotz inflationistischer Schwierigkeiten mit dem Bildfunk. Die Radiostation in Paris will in aller nächster Zeit mit der Bildsendung beginnen. Sehr interessant ist es, daß man Empfänger zur Aufnahme dieser Sendungen zu dem verhältnismäßig billigen Preise von etwa 200 Mark bereits im Handel bekommen kann.

Im Innern von Brasilien ist die Roosevelt-Expedition am Amazonasstrom flussaufwärts schon bis zu unbekannten Gegenden vorgedrungen. Dennoch hört man täglich in den Städten der U. S. von der Expedition Lebenszeichen und gibt sie an die New Yorker Zeitungen weiter. Die Expedition war nämlich so flug, einen tragbaren Kurzwellensender mitzunehmen und ist dadurch in der Lage, die Verbindung mit der Kultur aufrechtzuerhalten.

Die große Funkausstellung in Montreal (Kanada) zeigte ausschließlich Empfangsgeräte, bei denen eine Vorrichtung das störende Pfeifen der Rückkoppelung unmöglich macht. Kanada wird also das Eldorado für den Fernempfang werden, falls sich die neue Einrichtung bewährt! England hat kürzlich in Rugby eine der größten Funkstationen Europas errichtet und soll beabsichtigen, auch einen neuen Großsender für den Rundfunk zu bauen. Dieser Sender soll in der Nähe der schottischen Grenze aufgestellt werden, da die schottischen Teilnehmer bis jetzt noch etwas benachteiligt sind. Auch im übrigen Europa dürfte dieser neue Großsender lauthier zu empfangen sein.

AUSTRO-DAIMLER
 MOTORENBau G. M. B. H., DANZIG
 KOHLENMARKT 6 : TELEFON 6664



RADIO

**APPARATE UND TEILE
 DETEKTOR-ANLAGEN
 AKKUMULATOREN-LADESTATION**

Esne

Kopfhörer
 D R G M
*Unübertroffen
 in Klangreinheit und Lautstärke*

SACHSENWERK
 NIEDERSEDLITZ / SA.

Verkauft nur an Wiederverkäufer!

GENERALVERTRETUNG FÜR DEN FREISTAAT DANZIG
Ing. OTTO LOEBER, Danzig, Poggenpuhl 22/23
 TELEFON 1630

Lehnert & Bastian
 Altstadtischer Graben 7-8
 Fernruf 74/8098

Radio — Empfangsapparate
 — Kopfhörer
 — Lautsprecher

Elektrische Anlagen, Heiz- und Koch-
 Apparate, Kanalisation, Wasserleitung

RADIO Willy Timm, Reitbahn 3.
 Ohra, Hauptstr. 43. Tel. 2318.

**Arbeiter-
 Radio-Gemeinschaft**
 Sitz: St.-Elisabeth-Kirchengasse,
 U. T., Hofgebäude, 1 Treppe

Auskunfterteilung in allen
 technischen Angelegenheiten

Mittwochs und Sonntags von 7 Uhr ab
 Bastelstunden.

RADIO-Apparate, Ersatzteile
 Komplette Anlagen... Lautsprecher
 Paradiesgasse. **PRILLWITZ**

„Ideal“ Fabrikat

Federleicht und schön

„Blau-Punkt“

Das Wertzeichen der Vollkommenheit
DER BESTE HÖRER
 für Detektor- und Röhrenempfang
 Ladenpreis: G 19.90

HINWEIS: Ihre Rundfunkanlage ist nur dann musterhaft und Ihr Empfang erst dann einwandfrei, wenn Sie mit einem „Ideal-Blau-Punkt“-Hörer, 4000 Ohm, arbeiten. Ganz gleich, ob Sie den Detektorempfang oder das Abhören entfernter Sendestationen mittels Röhrenempfänger pflegen, Sie werden stets zufrieden sein. Hunderttausende benutzen heute in allen Ländern der Welt ausschließlich „BLAU-PUNKT“-Hörer, und wir möchten auch Sie als Anhänger gewinnen.

Fordern Sie bei Ihrem Radiohändler das neueste Modell des „Ideal-Blau-Punkt“-Hörers und überzeugen Sie sich selbst!

Sie erhalten Ideal-„Blau-Punkt“-Fabrikate in allen gutgeleiteten Radiogeschäften des Freistaates

Lautstarker Rundfunkempfang mit einem N. & W.-Apparat (aufrechtstehend in roter Mahagoni-Imitation) G 7.50

W.A.B.-Phone mit Doppelbügel und vernickelten Kapseln 12.00

Qualitas-Detektoren 3.25

Primus-Detektoren 3.00

Achten Sie auf die Schutzmarken!

Nur diese bürgen dafür, daß Sie einen unübertrefflichen Empfang haben, trotzdem die Preise so niedrig wie möglich gehalten werden. Vorstehende Geräte sind in jedem Danziger Fachgeschäft erhältlich.

RADIO RECORD anerkannt erstklassige Fabrikate in Detektor-Apparaten, Zubehörsätzen u. Röhren-Empfängern. Komplette Anlagen sachgemäß unter billiger Berechnung. Unverbindliche Radio-Vorführung. Nur Vorstädtischer Graben 51. — Telefon 6465.

schnell und preisw. gef. d. d.
Kopengasse 31, 3 Treppen

Danziger Nachrichten

Die Ueberstunden im Gastwirtsgerwerbe.

Das Gewerbegericht durchbricht Tarifverträge.

Vom Zentralverband der Hotels, Restaurants- und Café-Angestellten wird uns geschrieben:

Für das Gastwirtsgerwerbe besteht seit dem 15. Juli 1925 ein Tarifvertrag, der die Entlohnung der Kellner in fester Stellung regelt, indem derselben 10 Prozent vom erzielten Umsatz als Entlohnung erhalten, welche dem Gast in Form eines Zuschlages auf die Beche in Rechnung gestellt wird. Aus diesen Einnahmen hat der Arbeitgeber dem Kellner ein monatliches Einkommen von 187,50 Gulden zu garantieren. Der Manteltarifvertrag bestimmt, daß die tägliche Arbeitszeit 8 Stunden beträgt. Ueberstunden müssen mit einem Aufschlag von 25 Prozent bezahlt werden. Danach muß also die tariflich festgesetzte Lohnhöhe mit der tariflich festgesetzten Arbeitszeit in Einklang stehen, und falls länger gearbeitet wird, müssen die Ueberstunden in Anrechnung kommen. Das dürfte jedem klar sein; nur dem Danziger Gewerbegericht resp. dessen Vorsitzenden, Herrn Regierungsrat Federer, scheint das nicht einleuchtend.

Ein Kellner hat im Monat August insgesamt 52 Ueberstunden geleistet. Zuvorherweise mußten diese Ueberstunden, wie im Tarifvertrag vorgesehen ist, bezahlt resp. der Garantielohn entsprechend der geleisteten Ueberstunden, pro Ueberstunde 1,15 Gulden, insgesamt um 59,80 Gulden erhöht werden, so daß der Kellner bei einem Garantielohn von 187,50 Gulden zusätzlich des Ueberstundenzuschlages von 59,80 Gulden insgesamt den Betrag von 247,30 Gulden erreichen müßte. Er hat jedoch aus den Einnahmen der 10 Prozent nur 109,05 verdient, so daß der Arbeitgeber verpflichtet war, die Differenz von 138,25 Gulden zuzahlen.

Da der Arbeitgeber diese berechnete Forderung ablehnte, mußte Klage beim Gewerbegericht erfolgen. Recht eigenartig war das Verhalten des Gewerbegerichts-Vorsitzenden, der diese Forderung, die klar aus dem Tarifvertrag hervorging, nicht zu verhandeln vermochte. Bereits im Vortermin gab der Vorsitzende des Gewerbegerichts zu erkennen, daß er nicht geneigt sei, die im Manteltarifvertrag vorgesehene Bestimmung über Zahlung von Ueberstunden zu entsprechen. Das, obwohl selbst der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses, Herr Dr. Dormeyer, ein Gutachten abgegeben hatte, wonach auch die Kellner den Ueberstundenzuschlag zu beanspruchen haben. Trotzdem sollte das Gewerbegericht ein Urteil, wonach dem Kläger zwar eine Erhöhung des Garantielohnes für die längerarbeit zugesprochen wurde, jedoch nur in Höhe einer Normalarbeitsstunde von 0,87 Gulden und nicht in der Höhe einer Ueberstunde von 1,15 Gulden.

Diese Entscheidung muß als glatte Umgehung des Tarifvertrages bezeichnet werden. Was zwischen den Tarifparteien schriftlich im Vertrag festgelegt ist, darf unmöglich vom Gewerbegericht unbeachtet bleiben. Es kann nicht angehen, daß die Kellner vom Unternehmer 12 bis 14 Stunden ausgebeutet werden, ohne daß der Arbeitgeber die Garantie für eine ausreichende Entschädigung zu übernehmen braucht, zumal ja die Entlohnung in der Hauptsache sowieso nicht aus der Tasche des Gastwirts, sondern durch den 10prozentigen Zuschlag durch den Gast bezahlt wird. Jeder andere Arbeitgeber muß für längerarbeit Ueberstunden bezahlen und somit können auch die Kellner mit Recht verlangen, daß der Gastwirt bei längerer Arbeit als 8 Stunden eine erhöhte Garantie für das Einkommen des Kellners übernimmt.

Nicht gespannt sind wir, wie das Gewerbegericht dieses Urteil begründen wird. Wir werden uns trotz dieses eigenartigen Gewerbegerichts-Urteils unser tarifliches Recht nicht nehmen lassen. Da zur Zeit noch mehrere gleichartige Prozesse laufen, werden wir bei Wiederholung einer solchen Entscheidung die Berufungsinstanz anrufen, und wird dann das Landgericht zu entscheiden haben, ob die durch Tarifvertrag bestehenden Bestimmungen vom Gewerbegericht illusorisch gemacht werden können.

Zur Beachtung für Weihnachtsreisende.

Angeichts des zu Weihnachten einsetzenden Reiseverkehrs sei darauf hingewiesen, daß das polnische Durchreisewillkommen für Danziger eine Gültigkeit von sechs Monaten und für Reichsbürger eine Gültigkeit von einem Monat hat. Da bekanntlich in den letzten Tagen vor Weihnachten der Andrang auf der polnischen Pässele ein außerordentlicher

Aber es ist ärgerlich, zu sehen, wie das arme, alte Weibchen inmitten des sonst nicht unempfindlichen Jungvolkes ehrlös gemacht wird, und es ist ärgerlich, wie der alte Trottel sich in seiner Talmi-Ehre bläht.

Mutig sprang für den verunglückten Dramaturgen der Spielordner Schaper in die Schranken. Es ist eine Freude, zu sehen, wie er so ein Stück anfaßt, wie er es laufen läßt, geräuschlos, sicher, als sei das Wunder was ... und ist doch nichts.

Nur das, was die Schauspieler gaben, machte den Abend erträglich.

Bei Frieda Reginald kann man sogar einmal von Herzen lachen. Sie muß da einer jungen Schauspielerin ihre Rolle überhören und gibt „Temperament“, mit Schreien, Augenrollen und Bauchwackeln. Himmlisch ist das. Durchaus großer Humor.

Heinz Brede sieht zuweilen wie Arnd Fischer aus. Er host alles Erdenkliche aus dem klugen Wiedermann heraus. Bei Carl Brückels Erikson denkt man an seine oft kostbaren Phantasmen. Mit allen Kräften suchte auch Elli Rodewaldt, Richard Kurr und Hans Soehner einer verlorenen Sache zu dienen und spielten launig und lustig.

Mit den Darstellern konnte am Schluß auch Intendant Schaper den Dank des Publikums für seine Leistungen entgegennehmen. Willibald Domanowski.

Trauerfeier für Siegfried Jacobsohn. Für Siegfried Jacobsohn, dem verstorbenen Herausgeber der „Weltbühne“, bereiten seine Freunde eine Trauerfeier vor, die im Laufe dieser Woche, wahrscheinlich in einem Berliner Theater, stattfinden wird. Montag mittag um 1 Uhr wurde Siegfried Jacobsohn im Krematorium Wilmersdorf in aller Stille eingäschert. Einem Wunsche des Verstorbenen folgend, nahmen an der Beisetzung nur die Familie und seine nächsten Freunde teil.

Sindemiths „Cardillac“ in Wiesbaden. Als erste Bühne nach Dresden führte das Wiesbadener Staatstheater Sindemiths „Cardillac“ auf. Otto Kemperers Persönlichkeit schenkte dieser Aufführung das besondere Niveau. Mit dem höchsten Gefühl für die stilistische Bindung in Sindemiths Partitur eint Kemperer wirkungsvolle Betonung der opernhaft spannenden Kontraste. Krenn als Cardillac, himmlisch für die Partie prädestiniert, macht auch die dämonische Beiseßtheit des Goldschmieds glaubhaft. Der Erfolg, ungleich härter als in Dresden, eine spontane Publikumswirkung.

Gustav Nikelt bei der Ufa. Die „Nachtausgabe“ will von der unterrichteten Seite erfahren haben, daß der Präsident der Bühnengemeinschaft Gustav Nikelt in die Produktionsabteilung der Ufa eintraten werde, um dort einen leitenden Posten zu übernehmen.

ist, so ist es dringend zu empfehlen, sich schon jetzt das Transporthaus zu besorgen. Wer den unbilligen Aufenthalt auf der polnischen Pässele gern vermeiden will, kann seinen Paß beim Norddeutschen Lloyd in Danzig oder Rostock abgeben und erhält seinen Paß innerhalb 24 Stunden visiert zurück. Bei Abgabe der Pässe können gleichzeitig die Eisenbahnfahrkarten bestellt werden, die dann beim Abholen der Pässe gleichzeitig mitabgeholt werden können, so daß die ganze Zeit zur Erledigung der Reiseformalitäten eine äußerste kurze und bequeme ist, zumal man über alle Reiseverbindungen kostenlos Auskunft erhält.

Familienzwürnisse infolge der Wohnungsnot

Schwiegervater und Schwiegerohn vor Gericht.

Die Wohnungsnot zerstört auch die verwandtschaftlichen Bande. Das zeigte wiederum eine Verhandlung vor dem Schöffengericht. Angeklagt war der Arbeiter August S. und sein Schwiegervater, Schneider Bernhard B. aus Dombau. Beide sollen sich mit dem Meister mißhandelt haben. Der Schwiegerohn wohnte bei seinen Schwiegereltern, und das enge Zusammenwohnen erregte in beiden Familien Unbehagen. Es kam zu mehrfachen Streit und zur Kündigung der Wohnung seitens des Schwiegervaters. Der Schwiegerohn fand aber keine andere Wohnung und wollte deshalb nicht ausziehen. Der Schwiegervater strengte nun die Klage an, am 2. Dezember war auf dem Amtsgericht der Verhandlungstermin.

Am Morgen gerieten die beiden Männer vor der Tür in Streit. Der Schwiegervater gab dem Schwiegerohn einen Schlag ins Gesicht und gebrachte dabei einen harten Gegenstand. Der Schwiegerohn verletzte nun dem Schwiegervater drei Messerstiche in den Kopf und Oberarm. Vesterer konnte deshalb nicht zum Termin gehen und mußte unentschuldig ausbleiben. Der Schwiegerohn aber konnte nach Danzig fahren und erschien zum Termin. Da der Schwiegervater als Kläger nicht erschienen war, erwirkte der Schwiegerohn ein Verurteilungsurteil, d. h. der Schwiegervater verlor die Klage.

Der Rechtsanwalt beantragte vor Gericht gegen den Schwiegervater Freisprechung, da er in Erregung gehandelt habe, gegen den Schwiegerohn 6 Monate Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung. Es machte einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer, als der Schwiegervater vortrat und das Gericht bat, den Schwiegerohn freizusprechen oder doch nur milde zu bestrafen, und zwar der Kinder wegen. Das Gericht verurteilte folgendes Urteil: Der Schwiegervater wird freigesprochen. Der Schwiegerohn hat die Grenzen der Notwehr überschritten und ist zu bestrafen. Da aber der Schwiegervater für ihn gebeten hat, ist die Strafe nur auf 3 Monate Gefängnis bemessen. Außerdem wird Strafbefehlung gewährt.

Die Sorgen des Abgeordneten Harnau.

Von der städtischen Sparkasse hat der Abg. Dr. Harnau einen Kredit erhalten, der nach Ansicht seines früheren Fraktionskollegen Harnau nicht genügend gesichert ist. Also ließ er eine kleine Anfrage im Volksrat la, in der der Senat um Aufklärung gebeten wurde. Die Pressestelle des Senats erklärte dazu, daß für an Dr. Harnau gegebene Kredite nicht nur das Grundstück Bräuer Weg 36 haften, sondern noch andere Sicherheiten vorhanden sind. Die der Sparkasse der Stadt Danzig obliegenden Pflicht zur Geheimhaltung verbietet es, nähere Angaben über diese Sicherheiten zu machen.

Wie wir erfahren, liegen für das Grundstück Bräuer Weg, dem der Abg. Harnau nur einen Wert von 16 000 Gulden beilegt, Aufschlagsgebote von 40 000 Gulden vor. Weiter sind für die Kredite Dr. Harnaus so ausreichend weitere persönliche und dingliche Sicherheiten vorhanden, daß die Gelder absolut sicher sind. Was die aufgebundene Zwanagsversteigerung des Hauses anbelangt, so lag keine Veranlassung vor, diese durchzuführen, da die Zinszahlung, wegen deren Unterlassung die Zwangsversteigerung angeordnet wurde, inzwischen erfolgt war.

Viele Tatsachen war dem Abg. Harnau bei der Abfassung der kleinen Anfrage wohl bekannt. Als angeblicher Vertreter der Hausbesitzer hätte er eigentlich auch damit einverstanden sein müssen, daß einem Hausbesitzer nicht unmöglich das Leben schwer gemacht würde, zumal er sonst immer darüber jammert, daß die Hausbesitzer zu wenig Verständnis für ihre Notlage finden. Man wird deshalb das Gefühl nicht los, daß nicht sachliche Momente die kleine Anfrage veranlaßt haben, sondern sie ist lediglich als ein Zwischenstück in der Hebe gegen Dr. Harnau zu bewerten. Ein klein wenig mag auch dazu beigetragen haben, daß Herr Harnau von der städtischen Sparkasse einen Kredit anforderte, aber nicht erhielt!

Tiegenhof. Einen Verkehrstag veranstalten Kaufmannschaft und Gewerbetreibende der Stadt Tiegenhof am kommenden Sonntag. Zweck der Veranstaltung ist, die wachsende wirtschaftliche Bedeutung Tiegenhofs zu veranschaulichen. Ein großzügiges Programm ist deshalb von den beteiligten Kreisen zusammengestellt worden. Da ist zunächst eine Warenauktion, die mit einem Schaufensterwettbewerb verbunden ist. Industrie und Gewerbe veranstalten in der städtischen Turnhalle eine Gewerbeausstellung. Eine besondere Zugkraft erhält die Veranstaltung durch eine Reihe sportlicher und künstlerischer Darbietungen. Durch Kleinbahnverträge und 8 Autolinien wird ausreichende Verkehrsmöglichkeit geschaffen. Ein- und Rückfahrt ist kostenlos. Tiegenhof dürfte am kommenden Sonntag das Ziel zahlreicher Interessenten sein.

Kenteich. In der Stadtverordnetenversammlung am Freitag wurde der Antrag auf eine Landverpachtung an den Mühlenbesitzer Peters auf die Dauer von 6 Jahren erteilt, und der Erlaß eines Tarifs für die Erhebung des Marktstandgeldes auf den Wochenmärkten genehmigt, desgleichen der Vertrag der Abdrückung zur Erweisung des Ortsnebes mit elektrischem Strom aus dem ehemaligen Jacobswerk. Ein Antrag eines Landwirts auf Ermäßigung der Kommunalsteuern infolge Erntevernichtung durch Regen wurde dem Magistrat zur Erledigung überwiesen. Der Weg zwischen der Stieblung erhielt den Namen „Stieblungsweg“. Wie alljährlich so sollen auch diesmal die Armen und Rentenempfänger Weihnachtsbeihilfen erhalten.

Danziger Standesamt vom 8. Dezember 1926.

Todesfälle: Sohn des Schmieds Franz Zamel, 5 M. — Hausmädchen Erna Malischinski, 19 J. 8 M. — Laufburische Georg Schwarz, 19 J. 6 M. — Ehefrau Maria Camp, geb. Garbe, 90 J. 3 M. — Witwe Margherita Panetta, geb. Seemann, 76 J. 10 M. — Oberpostsekretär i. R. Carl Szotowski, 68 J. 9 M. — Kaufmann Emil Raebel, 57 J. 1 M. —

Danziger Sparkassen-Aktien-Verein

Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund



Programm am Mittwoch.

4 Uhr nachm.: Unterhaltungsstunde für die reifere Jugend: Michael Pichon, „Der zerbrochene Ring.“ Roman von Paul Wichert. 6. Fortsetzung. 4.30—6 Uhr nachm.: Übertragung des Radiomittagskonzerts aus dem Café Bauer. Kapelle Kahlau. Am Flügel: Leonhard Renland. 1. Adlon-Marsch von Reinecke. 2. Ouvertüre zu „Alhalla“ von Mendelssohn-Bartholdy. 3. Thermen, Walzer von Joh. Strauß. 4. Fantasia über „Madame Butterfly“, von Puccini. — 10 Minuten Pause. — 5. Ouvertüre zur Oper „Martha“ von Flotow. 6. Frühlingsserenade von Brede. 7. Quäde mich nicht, Hofton von Stafford. 8. Potpourri a. d. Operette „Vaccario“ von Suppé. — 6.30 nachm.: Probleme und Methoden bei der psychologischen Erforschung der produktiven Denkvorgänge, Vortrag von Dr. Philipp. — 7.15 Uhr nachm.: Reisevortrag über Venedig, von Dr. Kocher.

8 Uhr nachm.: Danziger Darbietung: Operetten- und Walzerabend. Mitwirkende: Marion Mathäus (Soprano), Hans Dorfen (Tenor), Kapellmeister Carl Hammerberg (Danziger Stadttheater), Otto Selberg (Begleitung am Pianoforte), Kapelle der Schutzpolizei unter Leitung von Obermusikmeister Ernst Stieberich. 1. Ouvertüre z. Dpt. „Gri-Gri“, v. Lince. 2. Potpourri a. d. Dpt. „Der Bettelstudent“, von Millöcker. 3. a) Heul! kann einer sein Glück bei mir machen, a. d. Dpt. „Madame Pompadour“, von Leo Fall; b) Auftrittslied „Bei Maria“, a. d. Dpt. „Gräfin Mariza“, v. Kallman; c) Was eine Frau im Frühling träumt, a. d. Dpt. „Marizza“, v. Kalla (Marion Mathäus). 4. Potpourri a. d. Dpt. „Der Vogelwandler“, von Jeller (Kapelle der Schutzpolizei). 5. Wiener Walzer f. d. Pianoforte zu vier Händen, op. 42, von Rob. Fuchs (Otto Selberg — Carl Hammerberg). 6. a) Man laßt du mir wieder, du süßliches Glück, a. d. Dpt. „Tausend und eine Nacht“, von Strauß; b) Was ich längst erträumte, a. d. Dpt. „Der Göttergatte“, von Lohar; c) Nach seinen Unterchieden, a. d. Dpt. „Adrienne“, von W. Goeke (Hans Dorfen). 7. Walzer a. d. Dpt. „Zigeunerliebe“, von Lohar. 8. Duette: a) Es flüster die Nachtwind, a. d. Dpt. „Adrienne“, von W. Goeke; b) Niemand liebt dich so wie ich, a. d. Dpt. „Paganini“, von Lohar (Marion Mathäus — Hans Dorfen). 9. Walzerintermezzo, a. d. Dpt. „Die lustige Witwe“, von Lohar. 10. Potpourri a. d. Dpt. „Die Fledermaus“, von Joh. Strauß. 11. Ouvertüre z. Dpt. „Figue dame“, von Suppé. 12. Walzer a. d. Dpt. „Der Graf von Luxemburg“, von Lohar (Kapelle der Schutzpolizei). 13. a) Für dich, mein Schatz, a. d. Dpt. „Der Orlow“, von Strauß; b) Verträumte Bilder, a. d. Dpt. „Terefin“, von O. Strauß; c) Ein bißchen Talent muß man haben, a. d. Dpt. „Adrienne“, von W. Goeke (Marion Mathäus). 14. Potpourri a. d. Dpt. „Die Dollarprinzessin“ von Fall (Kapelle der Schutzpolizei). 15. Wiener Walzer, f. d. Pianoforte, zu vier Händen, op. 42, von Rob. Fuchs (Otto Selberg — Carl Hammerberg). 16. a) O, daß ich doch der Räuber wäre, a. d. Dpt. „Gasparone“, von Millöcker; b) Sei mir gegönnt, du holdes Venedig, a. d. Dpt. „Nacht in Venedig“, von Strauß (Hans Dorfen). 17. Potpourri a. d. Dpt. „Die Gelfin“, von Jones (Kapelle der Schutzpolizei). 18. Duette: a) Mag mein Herz wie immer sein, a. d. Dpt. „Der Obersteiger“, von Jeller; b) Komm mit und Varsadit, a. d. Dpt. „Gräfin Mariza“, von Kallman (Marion Mathäus — Hans Dorfen). 19. Streichzug durch sämtl. Joh. Strauß'sche Operetten, von Schlögel (Kapelle der Schutzpolizei). — 10.30—11.30 nachm.: Übertragung der Tanzmusik aus dem Tanzsaal des Central-Hotels, Königsberg.

Wer hilft Freude bereiten?

Der Sozialistische Kinderbund bereitet auch in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier vor. Er will versuchen, wenigstens einem Teil der Kinder unbemittelter Eltern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Auch ihnen soll ein Anteil an der großen Kinderüberfrachtung dieses Festes vermittelt werden. Dazu gehört, daß viele hilfsbereite Herzen und Hände dazu beitragen, um der großen Zahl der bedürftigen Kinder einen Weihnachtsstich zu bereiten. Alle, die durch Geld- oder Warenspenden dazu beitragen können, werden herzlich darum gebeten. Gaben oder Mitteilungen darüber werden an das Sozialdemokratische Parteibüro, Weihnachtsdienstag 1/2 (Telephon 3103), erbeten. Geldsendungen auf Postcheckkonto 6249 unter Konto Kinderbeschäftigung.

Verbesserung im Schlafwagenverkehr. Ab 6. Dezember ist in den Personenzug 413 ab Warschau 7 Uhr abends und ab 7. Dezember in den Personenzug 414 ab Danzig 9.47 Uhr abends an Stelle des Schlafwagens 1/11 Klasse ein Schlafwagen 1/11/III Klasse eingestellt.

Odeon-Theater. „Spiken“. Was kann man von einem Unterhaltungsfilm mehr verlangen als eine spannende, zwischen Epik und hochdramatischem Aristokratenstich hin- und herpendelnde Handlung, Einbruch, Meuterei um einer Frau willen, Duell, junge Liebe. Jeder Geschmack kommt auf seine Rechnung. Zudem ist zu erwähnen, daß die Handlung dieses Films genau dem Roman folgt und der Schluß nicht, wie üblich, in das glückliche Ende umgebogen ist. Da die Befriedigung und auch die Reue auf ist, ist dieser Film ein erstklassiger Unterhaltungsfilm. Gaudyverantwarte Grotesken runden das unterhaltende, genussreiche Programm ab.

Film-Palast Langfuhr. „Die Liebe des roten Mannes“ heißt der Film, der eine Liebesepisode zwischen einer weißen Frau und einem Indianer zum Thema hat. Im Gegensatz zu den sonst üblichen Wildwest-Filmen zeichnet sich dieser Film durch glaubwürdiges Spiel und gut gedrehte Szenarien aus. Viel Interesse findet ein amerikanisches Musikspiel. Schöne Aufnahmen aus der Schweiz und gute schauspielerische Leistung machen auch den Film „Er, Sie und der Andere“, eine Ehefragödie, lebenswerter.

Aus der Geschäftswelt. Es gelangt heute in allen einschlägigen Geschäften des Freistaates Danzig unter dem Namen „Buttergold“ eine neue hochwertige Tafelmargarine zum Verkauf. Dieses jüngste Produkt der bekannten Danziger Margarinefabrik „Amada“ entspricht in seiner Zusammensetzung den modernsten Anforderungen in hygienischer und nährwertvoller Hinsicht mit besonderer Berücksichtigung der Forschungsergebnisse der Vitamintheorie. „Buttergold“ läßt sich demnach genau so wie die beste Naturbutter zum Kochen, Backen und Braten verwenden, und erweist außerdem einen vorzüglichen und wohlschmeckenden Brotzusatz. Keine Hausfrau verläumt, bei ihrem Händler „Buttergold“ zu verlangen, um aus eigener Anschauung sich ein Urteil bilden zu können.

Wasserstands Nachrichten vom 8. Dezember 1926.

Strom-Weichsel	6. 12. 5. 12.	Graudenz	+2.08 +1.90
Arkau	-2.24 +2.24	Kurzbrack	+2.34 +2.21
	6. 12. 5. 12.	Montauerspitze	+1.38 +1.55
Zawisch	+1.07 +1.04	Piechel	+1.40 +1.60
	6. 12. 5. 12.	Dirschau	+1.64 +1.50
Warschau	+1.43 +1.44	Einlage	+2.08 +2.22
	6. 12. 5. 12.	Schwenhorst	+2.26 +2.32
Plots	+1.30 +1.36	Neocat-Wasserf.	
	8. 12. 7. 12.	Schönan D. P.	+6.68 +6.68
Thorn	+1.55 +1.41	Galgenberg D. P.	+4.60 +4.61
Jordon	+1.71 +2.58	Neuhorsterbulch	+2.06 +2.04
Culm	+1.69 +1.44	Anwachs	

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Focke; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

